

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren werden für die empfangene Colonne oder deren Raum 30 Pf. Zusätzliche Zeilen 40 Pf. Doppeltage unter Wert 1 Mf. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pf. Zusätzliche 25 Pf. Vereinstags-Veranstaltungen, Einzelgen 15 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 247.

Breslau, Dienstag, den 22. Oktober 1912.

23. Jahrgang.

Berlin demonstriert.

Die ungeheure Kundgebung, mit der die arbeitende Bevölkerung Groß-Berlins am 20. Oktober von neuem in den Kampf um das preussische Wahlrecht eintrat, hat nur den einen Fehler gehabt, daß sie sich nicht unmittelbar unter den Augen der Herrschenden vollzog. Hätten all diejenigen, die die Politik Preussens und des Reiches leiten oder beeinflussen, das gewaltige Schauspiel, das sich draußen im Treptower Park abspielte, mit angesehen, so wäre manchem von ihnen vor seiner Gottähnlichkeit bange geworden, und die meisten, wenn nicht alle, hätten sich die Frage vorgelegt, wie lange wohl noch die Politik der starren Verneinung, die in Preußen-Deutschland allen Volkswünschen gegenüber getrieben wird, Aussicht auf Bestand haben möchte. Hier, so hätten sie sich sagen müssen, sind Massenkräfte in Bewegung, die man wohl für den Augenblick zurückhalten kann, die sich eines Tages aber trotzdem oder gerade deswegen erst recht durchsetzen werden, und die nichts in ihrem Ablauf für die Dauer hemmen kann. Hier wächst ein Neues empor, das, so groß es schon ist, noch größer werden wird, so groß, daß ihm nichts in der Welt mehr widersteht. Eine Erscheinung tritt zutage, wie sie die Chronik vergangener Jahrhunderte nicht kennt, und aus ihr werden Ereignisse hervorgehen, die ein neues Kapitel der Weltgeschichte einleiten!

Was hat denn die Hunderttausende, die sich einem unermeßlichen Strome gleich auf die Wiesen des Treptower Parks ergossen, zusammengeführt? War es vielleicht der „Terrorismus“ der Sozialdemokratie, dem die Gedanklosigkeit der Gegner alle Erfolge der Arbeiterbewegung verschreibt? Nein, wie die ungezählten Menschenmengen, die sich am gleichen Tage in den Straßen auf den Plätzen, in den Sälen all der anderen Städte vereinigten, kamen sie alle aus eigenem Antrieb, alle von dem gleichen brennenden Wunsche befeuert, der gemeinsamen Sache dienlich zu sein, alle vom unsichtbaren Band eines großen Gedankens umschlungen. Wann und wo hat die Welt ein ähnliches Schauspiel erlebt? Die militärische Mobilmachung treibt die Menschen zusammen durch den starren Befehl, die furchtbare Drohung der Kriegskriegel. Hier vereinigen sich Massen, die, unter Waffen gestellt, die größten Schlachten schlagen können, ohne Befehl und ohne Zwang durch freien Willen aller unzählbaren Einzelnen! Und dieser Millionenwille sollte schmachhaft sein? Ein Häuflein übermütiger Machthaber sollte ihm Trotz bieten können?

Mit dem Ruf nach Frieden und Freiheit, nach Recht und Brot haben die Massen den preussischen Dreiklassenlandtag empfangen, der an diesem Dienstag zusammentritt. Die zwei, dreihundert Leute, die in diesem Hause Mehrheit spielen, ohne mehr als eine verschwindende Minderheit des Volkes hinter sich zu haben, können jetzt wissen, woran sie sind. Sie, die mit den Högen des Krieges einen widerwärtigen barbarischen Kultus treiben, jeden dem Volke zugeworfenen Brocken einer „Tenerungsaktion“ als übermäßiges Zugeständnis an die Demokratie verschreien, die mit Trug und Tücke an einem moralisch längst zusammengebrochenen Wahlsystem festhalten und, unter Mißbrauch eines angeblichen Hausrechts — an einem Haus, das von Rechts wegen dem Volke gehören sollte — wirkliche Volksvertreter von Polizeifäusten vor die Türe setzen lassen, sie sind gekennzeichnet und gebrandmarkt als die Vertreter alles dessen, was dem Volke unerträglich und verhaßt ist. Zwischen dem Volk und der angeblichen Volksvertretung klafft ein unüberbrückbarer Abgrund, entbrennt ein Kampf um Sein und Nichtsein.

Wer am Sonntag in den Straßen der deutschen Reichshauptstadt den Schritt der Massen gehört, wer das wogende Heer der Hände draußen in Treptow gesehen, wie es sich auf einen Schlag zum Kampfgelände erhob, der weiß: Das Volk als seiner selbst bewußte Masse ist und wird sein, der Spul der falschen Volksvertretung aber wird verschwinden. Vorwärts und weiter, es kommt der Tag: der Tag, der aller Niederknecht und Tyrannei ein Ende macht in Deutschland und auf Erden!

Strahendemonstration in Magdeburg.

Nach Schluß der Versammlung kam es zu einer eindrucksvollen Strahendemonstration, die sich durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem alten Markt bewegte. Hier vor dem Rathaus sang eine unübersehbare Menge Menschen die Wahlrechtsmarschlied und brachte Hochs auf ein freies Wahlrecht aus. Die Polizei zerstreute schließlich die Menge, hielt sich aber sonst, trotz ihrer umfangreichen Vorbereitungen, im großen und ganzen reiferiert.

In Athen

fand unter freiem Himmel eine von etwa 15 000 Personen beschlossene Demonstration statt, in der die Genossen Dr. Perz und Bartheis sprachen. Die Demonstranten versuchten dann nach dem Rathausmarkt zu ziehen, wurden jedoch von der Polizei, die einige Verhaftungen vornahm, zunächst zurückgehalten, doch gelang es einer großen Zahl Demonstranten, auf Umwegen den Rathausmarkt zu erreichen, wo die machtvolle Demonstration dann ihr Ende erreichte.

Sieben Kampfplätze zu Lande!

Zwei zur See.

Bei der Beobachtung der Balkankämpfe wird man zunächst die Augen auf mindestens neun Stellen zu richten haben, auf sieben zu Lande und zwei zur See. Bei den Kämpfen zu Lande handelt es sich um zwei bulgarische, einen griechischen, zwei serbische und zwei montenegrinische Schauplätze, von denen natürlich die bulgarischen die wichtigsten sind. Die größten Truppenkörper stehen zwischen Adrianopel (türkische) und Philippopol (bulgarische) am Rhodopegebirge und suchen sich an der Eisenbahn und im Tale der Maritza ins feindliche Land hineinzukämpfen, daneben operiert die mazedonische oder Westarmee nördlich von Solonik auf Kustendil zu gegen Bulgarien. Südlich von Solonik und von Janina aus bewegen sich türkische Truppenkörper gegen Varrisa in Griechenland, die aber bei Giassona schon die erste Niederlage erlitten haben sollen. Auch an der serbischen Grenze kämpft man an zwei Hauptlinien, erstens an der Bahn von Preopolaj (serbisch) nach Ueskub (türkisch) und dann weiter im Norden zwischen Kursumlija und Mitrovica auf den Sandtschak Novibazar zu. Im Sandtschak liegt auch der eine Teil der montenegrinischen Truppen, die noch immer um Berane kämpfen, während die zweite Armee in zwei Teilen zwischen Bogoriza und Sutiari und vom Meere her gegen Skutari vorzugehen versucht.

Von keinem dieser sieben Kriegsschauplätze liegen heute sichere Nachrichten vor, auf allen Kampfplätzen schreiben sich nach wie vor beide Teile den Sieg zu. Die Bulgaren wollen siegreich in türkisches Gebiet eingebrungen sein, die Türken ins bulgarische und genau dasselbe Spiel wiederholt sich an der serbischen Grenze. Nur den Siegesnachrichten der Griechen stehen keine türkischen Meldungen gegenüber, in Montenegro aber haben wieder beide Teile mit und ohne Albaner und Arnauten den Gegner überrennelt und ihm heftige Verluste beigebracht. Es wird immer eine ganze Weile dauern, ehe sichere und einwandfreie Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe zu uns gelangen.

Im Ägäischen Meer hat die griechische Flotte eine umfangreiche Blokade der türkischen Küste vorgenommen, im Schwarzen Meere soll es vor den bulgarischen Häfen Varna und Burgas zu Flottengefechten gekommen sein, über die genauere Nachrichten noch nicht vorliegen.

Bombardement von Varna.

Bukarest, 19. Oktober. Nach einem Telegramm aus Vukarest eröffnete eine türkische Eskadre auf mehrere bulgarische Torpedoboote, die sich auf einer Retognozierungsfahrt befanden, ein heftiges Geschützfeuer. Die bulgarischen Torpedoboote flüchteten in den Hafen von Varna, wohin die türkischen Schiffe wegen der Seeminen nicht folgen konnten. Abends um 9 Uhr befanden sich die türkischen Schiffe noch immer auf der Höhe von Varna.

Bukarest, 19. Oktober. Die Agence Roumaine meldet aus Constantza, daß ein Dampfer des Rumänischen Lloyd dort eintraf, der in Varna nicht hatte anlegen können, weil die türkische Flotte die Stadt bombardierte.

Die griechische Blokade.

Paris, 20. Oktober. (Agence Havas.) Die griechische Regierung hat den Mächten angezeigt, daß die Blokade über die Küsten des osmanischen Reiches zwischen 39 Grad 32 Minuten und 38 Grad 36 Minuten nördlicher Breite und 20 Grad 5 Minuten und 20 Grad 47 Minuten östlicher Länge verhängt worden ist.

Athen, 19. Oktober. Die Blokade, welche die griechische Regierung über die epirische Küste verhängt hat, umfaßt ein Gebiet, das nördlich von Preveza bis nach Gumenitja, gegenüber dem Süden der Insel Korfu, reicht.

Seute marschierten unter Görnerichall dreitausend Rumänischer Militär in Uniform und Stulpenstiefeln in Athen ein. Das Publikum, das sich über die Straße bedrängte, begrüßte



Übersichtskarte zum Balkankrieg.

die Artillerie mit lebhaftem Händeklatschen. Immer neue Truppen-Transporte kommen in Athen an und rufen zu Lande oder zur See nach Thessalonien ab, meist schon, kräftige Truppen, ob schon ihre Wänter armdick von der deutlichen Soldaten im. Demizelos hat mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Geisow herliche Telegramme ausgetauscht. Geisow rühmt beglückter Demizelos' Verdienste um das „groß- Welt des Balkanbundes“.

Auf dem griechischen Kampfplatz.

Athen, 19. Oktober. Nachrichten, die aus dem Meer über hier entworfen, berichten, daß Giassona von den Griechen umzingelt sei und lassen hoffen, heutige Besetzung erhoffen. 20.000 Türken sollen in Sorowits zusammengedogen sein, wo die erste Schlacht erwartet wird.

Athen, 20. Oktober. Nach vierstündigem Kampfe hat die griechische Armee die Türken aus ihren sehr starken Stellungen vor Giassona vertrieben und die Stadt eingenommen. Die griechischen Verluste sind unbedeutend.

Bulgaren und Türken.

Sofia, 20. Oktober. Die bulgarischen Truppen haben Mehonia in der Gasa Paslog durch Bajonetangriff genommen.

Konstantinopel, 19. Oktober. Der „Jeni Sa'ala“ zufolge rücken die türkischen Truppen, die über Dimach in Bulgarien eindrangen, weiter vor. Die Bulgaren ziehen sich zurück. Die Bulgaren versuchten, die Ökzoge an verschiedenen Stellen zu überschreiten. Die Türken leisteten heftigen Widerstand.

Konstantinopel, 19. Oktober. Das Blatt „Sabah“ bringt die Meldung eines großen türkischen Sieges. Ein oder zwei bulgarische Bataillone seien umzingelt. Das Blatt meldet ferner, die türkischen Truppen hätten die bulgarische Grenze überschritten.

Sofia, 20. Oktober. Der bulgarische Vormarsch auf Adrianopel wurde gestern fortgesetzt. Erst vor dieser stark besetzten Stadt dürfte es zu ersterem Zusammenstoßen kommen. Die Türken werden durch hinhalten der Geschütze den Gegner aufzuhalten und so Zeit zu gewinnen versuchen. Trotzdem ist zu erwarten, daß es der bulgarischen Ostarmee gelingen wird, noch vor dem Eintreffen der türkischen Verstärkungen bis dorthin vorzustoßen, denn das bulgarische Aufgebot ist weit stärker, als in Europa vermutet wird. Das konzentrische Vorgehen von den drei Aufmarschpunkten wird mit äußerster Energie betrieben. Auch auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz sind, wenigstens zur Zeit, die Serben und Bulgaren den Türken nicht nur erheblich überlegen, sondern rechnen auch auf den griechischen Vorstoß auf Thessalonien, der die Türken zwischen zwei Feinden erdrücken könnte.

Sofia, 20. Oktober. Ueber die Einnahme von Mustafa Paşa Raicha erfährt man hier folgende Einzelheiten: Die Bulgaren haben das Gefecht von zwei verschiedenen Punkten begonnen. Nach heftigen und andauernden Kämpfen besetzte der rechte Flügel der bulgarischen Truppen das Fort Kourkalo, von wo aus die Stadt zu beherrschen ist. Daraufhin räumten die Türken die Stadt. Bei ihrem Rückzug

Haben sie die Eisenbahnbrücke über die Maritza abgebrochen, die aber sogleich von den bulgarischen Truppen wieder hergestellt wurde.

Paris, 20. Oktober. Der Korrespondent des „Temps“ in Philippopol berichtet, daß in Philippopol das Gerücht von einem neuerlichen Sieg der Bulgaren verbreitet sei. Es heißt, eine Stadt in der Nähe der Grenze sei von den Bulgaren angegriffen und genommen worden. Stündlich erwartet man Nachricht und die Ankunft türkischer Gefangener.

Konstantinopel, 20. Oktober. Bulgarische Truppen aus Rudolnas und Teuslar gingen in der Richtung auf Erdjanli vor und griffen die türkischen Truppen, die ihnen an Zahl überlegen waren, an. Nach dreistündigem Kampfe wurden die Bulgaren unter Verlusten zurückgeschlagen. Gestern, Sonnabend, nahmen die Türken einen Gegenangriff vor und bemächtigten sich des Hamantodorberges, der eine wichtige strategische Stellung auf bulgarischem Gebiete ist. Die Scharamitgei längt der serbischen und bulgarischen Grenze dauern fort. Zwischen Kolerno und Zeschumit im Bezirke der Prischtna kam es zu einem lebhaften Kampfe. Die aus Jap und Golat kommenden Albanesen vereinigten sich mit den türkischen Truppen.

Au der griechischen Grenze.

Athen, 20. Oktober. Nach einem vierstündigen Kampfe vertrieben gestern die 1. und 2. Division der zehntausendigen Armee unter der Führung des Kronprinzen Konstantin den Feind aus seiner festen Stellung bei Stassona und besetzten dies. Die epirotische Armee unter dem General Sapuntzakis überschritt den Artaflus und besetzte die Höhen von Grimbaw. Der Schiffsadmiral Damianos, als Befehlshaber des Geschwaders des Ionischen Meeres, erklärte die epirotische Küste von Guamenha bis zum Busen von Arta in Blockade und setzte den neutralen Schiffen eine Frist von 24 Stunden zur Abfahrt.

Im Montenegro.

Bogoriza, 19. Oktober. Sahim Bey, der sich in Plawa aufhielt und mit 2000 Mann nach Verane zügte, um es zurückzuerobern, ist gestern in einem montenegrinischen Hinterhalt der nördlichen Kolonne gefallen. Seine Truppen wurden nach verzweifelterm Kampfe fast vollständig aufgerieben. Sahim Bey und 280 Mann wurden gefangen genommen und nach Bogoriza geschickt.

Konstantinopel, 20. Oktober. „Islam“ erzählt, daß die Montenegriner die Türken bei Zarijebac angriffen und dreimal mit großen Verlusten zurückgewiesen wurden. Ein montenegrinischer Offizier und 80 Soldaten wurden gefangen genommen.

Angedachte Niederlage der Serben.

Die Siege der Serben, von denen die Beigrader Blätter melden, und die sogar die serbische Regierung in Abrede stellt, verwandeln sich in den türkischen Berichten in Niederlagen der Serben.

Saloniki, 19. Oktober. Die Serben haben bei Podujevo schwere Verluste erlitten. Ein Bataillon wurde fast aufgerieben. Die Türken verfolgten die Serben bis weit in das serbische Gebiet. Auch in der Gegend von Prepolasch wurden die serbischen Truppen unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Die Nachricht, daß der Albanerführer Issa Boletinah mit 2000 Mann in das serbische Lager übergegangen ist, bekräftigt sich.

Konstantinopel, 20. Oktober. Nach einer amtlichen Veröffentlichung der türkischen Regierung hat der Kampf an allen Grenzen begonnen. Türkische Blätter melden, daß die durch albanische Freiwillige unter der Führung des früheren Deputierten Hassan Bei und des Notables Zeinullah verstärkten Truppen nach Podjiva und Kupovnik aufgebrochen seien. Nach einem heftigen Kampfe sei es ihnen gelungen, die serbischen Truppen, welche die Grenze überschritten hatten, zurückzuwerfen. Die ottomanischen Truppen überschritten bei Banika die serbische Grenze. Die Serben flohen in Unordnung in das Innere des Landes, und die türkischen Truppen rücken bis Kurauklia vor, das sie eingeschlossen haben. Die Serben sollen große Verluste gehabt haben. Ein Offizier und eine Anzahl Soldaten seien zu Gefangenen gemacht worden. Aus Mitoh eingetroffene Privatmeldungen in Belgrad bestätigen, daß türkische Verbände die serbische Grenze südwestlich von Krutshewah überschritten und in drei serbischen Dörfern Massaker verübt haben. Eine amtliche Veröffentlichung der Nachricht liegt nicht vor.

Die Bagabunden.

Roman von Carl von Sollet.

Ich bin entschlossen. Heute Abend, wenn alles schlief, schleiche ich mich um den Schornstein herum und zu ihr hinüber.

Das konnte ich freilich nicht wissen, daß sie sich von innen herriegelt. Darauf wäre ich in hundert Jahren nicht gekommen.

Ob sie das schon zu tun pflegte, ehe Papa Küstner mich entdeckte? Ich weiß, nein. Warum hätte sie's tun, vor dem sie sich verdammen lassen? Aber manne wegen kann es geschehen. Sie dachte also meinen Besuch? Sie sagte solch's schon voraus, daß sie etwas von mir zu fürchten hat? Und diese Vorankündigung zeigt ein deutliches, wie es mit ihr steht. Denn man sucht niemand hinter einer Tür, wenn man nicht Lust empfindet, sich selbst dahinter zu verstecken. Bei all dem war's nicht angemessen, wieder malochen zu müssen. Was zu pechen kurz? Ich doch nicht wagen. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Nicht möglich, mit ihr zu sprechen ohne Zeugen. Beim Abendessen sah sie mich ein Herz, in Paters Gegenwart zu fragen, ob sie immer bei herrschender Tür ist.

Der Alte tat, als hörte er's nicht. Sie zwinkerte, das wisse sie selbst nicht; manchmal riegelte sie sich ein, manchmal nicht, wie's ihr nun gerade einfiel. Jetzt bin ich doch ungerig, was ihr heute beim Schlafengehen einfallen wird. Der Alte weiß nicht, warum er mit uns beiden ist. Er glaubt, ich mag das Mädchen nicht; das macht ihn ärgerlich.

Solche Nacht gönne ich keinem Spionhals! Keilheid hat sich abends eingescharrt, und ich war so fest überzeugt, sie würde mich nun einlassen. So fest, daß es mich fast bedröht, wieder abgehen zu müssen. Ich konnte sogar, fragte, ob sie schon schlief, und erhielt keine Antwort. Da fuhr ich während und quälte mich denn in meinem Bette ab, ohne eine Stunde zu schlafen. Das Rädel ist doch kumm. Wenn sie darauf ausgeht, mich um so früher zum Scheitern zu bringen, sollte sie sich nicht so gerade anstellen. Im Gegenteil, wollte sie sich gar nicht zeigen und sich zeigen, wie's ihr ums Herz ist, hingegen, ohne alle Sperren, dann würde ich's vielleicht her-

Der Sultan an die Armee.

Konstantinopel, 19. Oktober. Die türkischen Blätter veröffentlichen folgenden Aufruf des Sultans an die Armee:

„Seit Jahrhunderten sind wir vor Feindern in ernstester Situation gestanden. Nachbarn, mit denen wir in Frieden, selbst in Freundschaft leben wollten, verletzten alle Gebote der Gerechtigkeit, machten unsere guten Absichten zunichte und forderten uns heraus, ohne die Ratsschlüsse der Großmächte anzuhören. Unser ganzes Volk beantwortete ihre Frechheit mit Ekel und Verachtung. Ich beauftragte euch, ihnen einen Schlag in die Gesichter zu geben. Offiziere! Soldaten! Nun ist es euch überlassen, die Verleumdungen zu rächen, die Ehre und den Ruhm des Landes zu verteidigen, zu beweisen, daß die rühmreichen Tugenden der Osmanen unvermindert fortbestehen, daß die Osmanen ihre alte Tapferkeit, ihre grenzenlose Opferbereitschaft für das Vaterland nicht verloren haben. Denkt daran, daß eine Handvoll eurer Vorfahren einst nach Europa ging und ein ungeheures Gebiet eroberte. Ihre rühmreichen Nachkommen haben bis heute durch heldenmütige Tapferkeit auf allen Schlachtfeldern die Bewunderung der Welt erregt und euch viele nachahmenswerte Beispiele gegeben. Da an kriegerischen Tugenden die Feinde euch nachsehen, ist es eure patriotische Pflicht, sie mit Gottes Hilfe genügend zu züchtigen. Ich werde nicht an euch, aber ich erinnere euch daran, daß, abgesehen von Tapferkeit, auch andere Tugenden dem Soldaten nötig sind, nämlich Ordnung, Gehorsam gegen die Befehle und im Verkehr mit dem Nächsten sowie unbedingte Unterwerfung den Vorgesetzten gegenüber. Vergleicht kein Mut grundsätzlicher Absicht. Schont die Unschuldigen, die Schwachen, Frauen, Kinder und Kriegsgefangenen. Maltet die unbewaffnete Bevölkerung und die Stätten des religiösen Auklus. Habt Mitleid mit den irrgelieteten Unglücklichen, die, den Krieg verfluchend, nur auf Befehl die Waffen ergreifen haben. Zeigt der Welt, daß der Osmane zu den zivilisiertesten Völkern gehört, daß er das Völkerecht und die Menschlichkeit achtet. Beweist der Welt, die euch nicht kennt, daß ihr mit Zuversicht in den Kampf zieht. Selbst in der Gefahr einiger denn je. Müht im Bewußtsein eurer Pflicht und der Hilfe Gottes vor. Die Nation ist mit euch und hinter euch, und treue, opferwillige Herzen werden die Tapferkeit belohnen, Verwundete pflegen und eure Familien unterstützen. March vorwärts!“

Die Zivil- und Militärbehörden in der Provinz sind davon benachrichtigt worden, daß jeder, der sich eines Angriffes auf Christen schuldig macht, ohne weiteres vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt werden wird.

Serbinad an das Meer.

Sofia, 19. Oktober. Der König richtete an die Armee eine Proklamation, worin es unter anderem etwa heißt: Unser Kampf gegen der Jahrhunderte alten Feind ist heilig und menschlich. In diesem für das Los unseres vielgeliebten Vaterlandes bedeutungsvollen Moment sind wir sicher, daß alle Glieder der Armee von der Wichtigkeit ihrer Mission durchdrungen seien und die Hoffnungen rechtfertigen werden, die die Nation auf sie setzt. Vorwärts mit Hilfe des Rechtes und der Waffen! Der Gott der Gerechtigkeit möge unsere Rechte führen!

Das Manifest des Königs Peter.

Belgrad, 19. Oktober. Das in Mitoh erlassene Manifest des Königs Peter wurde im „Amtsblatt“ veröffentlicht. Es ist ein langes Dokument, in dem hauptsächlich das Gland der unter dem türkischen Joch schmachtenden Mäserben geschildert wird. Es weist darauf hin, daß auch die konstitutionelle Türkei das Los dieser Serben nicht in geringem Maße verbessert habe. Alle Bemühungen Serbiens, in den letzten 34 Jahren bei der Fortsetzung Reformen durchzuführen, seien vergebens gewesen, vielmehr war Serbien selbst durch ewige Grenzübergriffe und Zollkaderenzen seitens der Türkei sowie durch die Notwendigkeit, den in Masse aus Mähren flüchtenden Familien Unterkunft zu gewähren fortwährenden Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Diese Zustände seien unerträglich, und da auch die anderen Balkanstaaten dringend eine Bänderung der Lage ihrer Stammesgenossen in der Türkei anstehen, so sei

nach für meine Pflicht halten, sie zum Alter zu führen. Jetzt mag sie sich eigene Türen vor ihr Schlafgemach schlieden lassen und Schlüssel daran legen wie vor eine fürstliche Landeshauptstadt, ich belästige sie nicht mehr. Ich rede auch nicht mehr mit ihr und tue überhaupt gar nicht, als ob ich wüßte, daß sie ein Frauenzimmer ist.

Mag sie's haben! Was verdirbt sie mir meinen Roman?“

„Sie möchte für's Leben gern, daß ich wieder mit ihr spräche, mich ihr näherte. Man heißt's ihr an, sie lautet nur darauf. Aber da kann sie lange lauern. Nicht eine Silbe. Der Alte tut auch den Mund nicht auf. Wir drei führen eine lebhafte Unterhaltung. Heute den ganzen Tag haben wir nichts gesprochen. Ich glaube, unsere Hasen reden mehr zusammen.“

Jetzt hat sie eben ihre Türe ins Schloß fallen lassen, wie wir Köpfe, daß ich's hören sollte.

Nachschleichen! Mühselig ist, ich möchte wieder anpöchen und etwa um Einlaß flehen, wie ein kleiner Junge, den die Mama hinausgeworfen. Nichts da, Junger! Abbleib, du Gans!“

„Wenn ich nur wüßte, was sie immer noch in ihrer Stube treibt, nachdem sie sich eingeriegelt, eingeschleiert, eingeschlossen hat. Das dauert manchmal noch eine volle Stunde, wo ich bis herüber sie ihre Stühle kippen, Tische rücken. Ich muß sie doch belästigen. Morgen früh, sobald sie Linabegangen ist in ihre Privatstube, werde ich einen Koffer nehmen und mir ein Glaschen einrichten. Nur daß die Zeit vergeht. Schlafen kann ich überhaupt nicht.“

Das Observationsloch ist gut geraten; ich kann ihr Stühlen übersehen. Ich habe es mit einem Stückchen Holz verpöcht von derselben Farbe wie die Tür. Heute Abend wird's benutzt.“

„Das mag man ihr lassen, reinlich ist sie. Treibt die ein Schloß und Baden! Und bei der Stelle! Ganze Haken jährennt sie über sich.“

Er erinnerte mich an Jaras Schloß, wie ihr die Augen funkelten und die Haare irrsien. Nur daß Jesus nicht so weiße Haut hat und so schön gebaut ist.

Es gibt Frauenzimmer, die erst recht schön werden durch Fuß und Kleidung, bei Keilheid ist das umgekehrt.

König Peter mit den Oberhäuptern dieser anderen Staaten übereingekommen, in einer gemeinsamen, maßvollen Vorstellung der Fortschrittlichen Reformvorschlüsse zu machen. Selber sei die Antwort darauf die Mobilisierung der Türkei und die Überführung der türkischen Gefandten gemessen. Deshalb sehe sich König Peter genötigt, gemeinsam mit seinen Verbündeten die Entscheidung durch die Waffen anzurufen und das Meer in Mitserbien einzurücken zu lassen. Die dort wohnhaften mosammedanischen Serben sowie Albaner hätten nichts zu befürchten, denn die Serben kämen auch als ihre Vertreter.

Politische Uebersicht.

Bethmann-Hollweg über die preussische Wahlreform.

Die offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ Viktor Schweinburgs bringen in ihrer Nummer vom Freitag Abend eine Erklärung zur Wahlprotestbewegung des preussischen Proletariats. Die Erklärung besagt:

„Die Sozialdemokratie fährt fort, die Vorlegung einer Wahlrechtsnovelle in Preußen zu verlangen; sie wird diese Vorlegung für den nächsten Tagungsabschnitt des Landtages auch in ihren demnächstigen Massenversammlungen fordern. Es ist bereits darauf hingewiesen, weshalb in einer Tagung kurz vor den Wahlen eine derartige Vorlegung verfehlt wäre. Die Regierung hat seinerzeit ihr Wort eingekauft, indem sie eine Wahlrechtsnovelle einbrachte, der Landtag hat diese verworfen. Der Regierung ist also kein Vorwurf daraus zu machen, daß eine Wahlrechtsnovelle bisher nicht zustande gekommen ist. Wenn nun aber die Sozialdemokratie die Wiederbringung einer solchen Novelle für die nächste Tagung „im Namen des preussischen Volkes“ verlangt, so darf doch die Frage aufgeworfen werden, ob denn die Sozialdemokratie in Preußen das „Volk“ vertritt. Die letzten Wahlen im Reich haben ergeben, daß die Sozialdemokratie ein Drittel sämtlicher Wähler auf ihrer Seite hatte. Nimmt man an, daß in Preußen die Verhältnisse ähnlich liegen, so wohnt doch der Sozialdemokratie nicht im mindesten das Recht bei, im Namen des Volkes Forderungen aufzustellen. Im Gegenteil, da sie selbst die treffliche Verfechterin der Theorie von der Geltung der Ansicht der Mehrheit ist, so hätte sie allen Anlaß, sich ihres Minderheitsstandpunktes bewußt zu bleiben. Jedoch der Sozialdemokratie ist es noch niemals eingfallen, ihre Praxis mit der Theorie in Einklang zu setzen. Sie bemüht auch die Frage der Wahlrechtsänderung nur dazu, um die Verzeugung in die Massen zu tragen, und wenn sie dabei das „Volk“ in Gegensatz zur Regierung setzt, so rechnet sie auf die agitatorische Wirkung dieser Phrasen. Sie will ihrer Anhängererschaft durchaus die Meinung beibringen, daß die Regierung die Vorlegung einer Wahlrechtsnovelle während des nächsten Tagungsabschnittes im preussischen Landtage trotz des gegenwärtigen Willens des preussischen „Volkes“ unterlasse, und dazu ist ihr eben jedes Mittel recht. Die Sozialdemokratie mag bei diesem Treiben auf ihre agitatorischen Kosten kommen, daß sie damit einen positiven Erfolg haben wird, wird sie wohl selbst nicht annehmen.“

Von Bedeutung an dem ganzen Gerede, das besonders in der Zurückweisung heiter anmutet, die Herr Bethmann-Hollweg der Sozialdemokratie gegenüber für notwendig hält, wenn sie im Namen des preussischen Volkes fordert, ist lediglich die bestimmte Erklärung, daß die preussische Regierung in der letzten Session des gegenwärtigen Landtages eine Wahlrechtsvorlage nicht mehr einbringen werde, und daß die Regierung ihre Pflicht getan zu haben glaubt, mit der Wahlrechtsnovelle von vor zwei Jahren. Anscheinend findet es Herr Bethmann-Hollweg bequemer, die Verantwortung auf die Parteien abzuwälzen, die damals seine sogenannte Reform ablehnten.

Die Reichstagserversammlung im 1. Berliner Wahlkreis

hat zu einem erpöchtlichen Range- und Mauspiel zwischen Konservativen und Fortschrittlern geführt. Die Fortschrittler, die sich den Konservativen gegenüber so gern in der Pose des Ueberlegenen, Starken gefellen, ähneln um das feinczeit nur mit 3/4. Dugend Stimmen Mehrheit erworbene Mandat; die konservativen Wähler im Schloß- und Tiergartenkreis können von vornherein dem Fortschritt jede Aussicht benehmen, wenn sie von der Wahl fernbleiben, und die konservativen Blätter amüsieren sich nun damit, der armen

Es war ein reizender Anblick! Gälte mich nicht so furchbar an die Füße gefroren, wäre er mir noch schöner gewesen. Aber ich konnte doch nicht anders hinübersehen, als auf den Strümpfen, sonst hätte sie mich ja kommen hören.“

Vom 11. Dezember. „Der Teufel selbst hat mir geraten, das Loch zu bohren. Nun habe ich gar keinen Schlaf mehr und keine Ruhe. Mag ich die Augen schließen, wie ich will — immer sehe ich sie, wenn ihr das Wasser über den Nacken rinnt ...“

Vom 13. Dezember. „Liegt es an meinem schlechten Gewissen, — denn unrecht bleibt es, das muß ich selbst gestehen, ein Mädchen im Schlafzimmer also zu belauschen, — oder liegt es daran, daß ihre körperlichen Vorzüge mit geschäftlich zu werden beginnen — ich empfinde neben dem Groll, der mich bisher gegen sie schmelzen ließ, jetzt auch einige Verlegenheit. Je mehr sie meine Phantasie des Abends und bei Nacht beschäftigt, desto mehr suche ich ihr den Tag über auszuweichen. Uebrigens kann das nicht so fortbauern und muß ein Ende gemacht werden. Das eifrigste und leichteste wäre allerdings, daß ich mich erkläre, daß ich dem Vater eröffne: Ich will Ihren Wunsch erfüllen. Damit wäre auch Abelschid gehalten, die nicht weiß, wie sie sich brechen und winden soll, um ihre Liebe zu beherrsigen. Sie kauft so manchmal aus dem Tiefsten heraus, daß ich förmlich erstickte; dann wird sie's gewahr und erschrickt auch; und dann macht sie sich im Stille oder sonstwie zu schaffen, daß sie mir nur aus den Augen kommt. Der Vater wartet nur auf mein erstes Wort; er ist zu zartfühlend, sich mir wiederholt anzutragen. Ich sehe deutlich, wie er oft gern reden möchte und es wieder hinunterschluckt.“

Na, was soll ich tun? Soll ich ... Nein, das wäre freigeheit, sich hinter einen Geistlichen und hinter den heiligen Ehestand zu verstecken, weil man auf eigene Hand nicht gleich vom Fied gekommen ist. Wegen eines Nachtriegels an einer Schlafammertür werde ich mir doch nicht die Schmach antun, das hübsche Poeste, das mir noch blüht, ehe ich in die ewige Kreuze hineinrete, nutzlos verduften zu lassen! Zum Belakten ist noch immer Zeit! Erst muß sie mir sagen, wie heiß ihre Liebe zu mir ist, ohne daß der Vadofen geheizt wird für Hochzeitstuden.“

Haben mir's doch ganz andere gesagt? ! Solch ein albernes Dorkbüg!“

(Fortsetzung folgt.)

Fortschrittswans beständig mit dieser Gefahr zu drohen. So neckt die „Kreuzzeitung“ am Freitag wieder:

Der heimliche, später bekannt gewordene Vakt der Fortschrittler mit der Sozialdemokratie war durch und durch unmoralisch. Schon wegen seiner Heimlichkeit, die dem Fortschritt ermöglichen sollte, nach außen die Blase der bürgerlichen Partei weiter zu traen, die gegen den Unfortschritt nicht werden sollte. Er hat in vielen bürgerlichen Kreisen als Berrat am Vortritt an der verfallenden Welt. Man sagt sich mit Recht, daß es bei solchem Verhältnis zwischen beiden Parteien eigentlich kein großer Unterschied mehr ist. ob ein Sozialdemokrat oder ein Fortschrittler mehr im Reichstage sitzt. Zudem ist damit zu rechnen, daß vielleicht beide unter sich schon einig geworden sind, ob durch „Täuschung“ des Willens des souveränen Volkes Kampf wieder in den Reichstag einzutreten soll, oder ob die Genossen diesmal die Erbchaft antreten wollen. Unter Kameraden ist ja beides ziemlich egal. Alle solche Erwägungen sind nicht geeignet, die konservativen Wähler für Kampfs Wiederwahl zu begeistern. . . .

Die Freisinnigen fühlen sich durch diese Drohungen in ihrer Ruhe arg gestört, was uns ganz überflüssig dünkt. Der Klasseninstinkt wird die Besiegten von Berlin I schon für den bürgerlichen Kandidaten an die Urne führen; die Ausführungen der konservativen Presse bezwecken nur, den Fortschritt zu demütigen.

Die Berliner Maßnahmen gegen die Teuerung.

Die Berliner Stadtvorordneten stimmten, wie schon gemeldet, einstimmig dem Antrag zu, nach welchem der Fleischmarkt zur Verringerung der drohenden Fleischnot vorübergehend zur Verfügung gestellt werden. Der Magistratsvertreter Stadtrat Verndt, führte aus, daß der Magistrat die von der Staatsregierung zur Verfügung gestellten Mengen nicht für ausreichend und geeignet halte, um den Erfolge, den man von ihnen erwartet, herbeizuführen. Dennoch glaubt er, sofort und mit Nachdruck das tun zu sollen, was im Rahmen dieser Verhältnisse am möglichsten ist. Als Bezugsquelle für Schlachttiere wurde nur Ausland freigegeben. Da aber von keiner größeren russischen Firma ein gutes Angebot gemacht wurde, so blieb nur übrig, in Berlin eine geeignete Versteigerung im Vermittlungs des Einkaufs in Russland zu suchen, die gefunden wurde. Die Lieferung beginnt am 7. November, spätestens am 8. November, und für diese Zeit sind sechs feste Lieferungen abgeschlossen, jede Lieferung pro Woche mindestens ein Quantum von 3000 Zentnern. Bis zum 1. November soll die Zeit nicht müßig verstreichen. Der Vermittler teilte mit, daß er vom nächsten Sonntag ab täglich sechs Waggon Rindfleisch liefern will. Dann wird mit dem Verkauf sofort begonnen werden. Will die Stadt dann nach Erlösung der Abkündigung noch weiter beziehen, so tritt eine dreiwöchige Rindfleischpause ein. Der Höchstpreis ist festgesetzt für Rindfleisch auf 65 Pfg., für Schweinefleisch auf 71 Pfg. Er gibt sich eine Ueberberechnung der Durchschnittspreise, so geht das Mehr zu Lasten des Unternehmers. Weiter ist abgemacht, daß das Rind- und Schweinefleisch gute Mittelqualität sein muß. Die Haltung bis zur Schlachtung trägt die Stadt; sie ist aber dadurch gesichert, daß ein von der Stadt bestellter Tierarzt das Recht hat, lebendes ungeeignetes Vieh zurückzuweisen zu lassen des Unternehmers. Was die Züchtung hierher betrifft, so übernimmt in Bezug auf Güte, Qualität und Erfüllung der fleischwirtschaftlichen Bestimmungen der Unternehmer die Haftung. Ueber den Betrieb des Fleisches ist mit der Berliner Fleischindustrie eine einstimmige Verständigung erzielt worden. Die Festsetzung der Preise ist Sache der Kommune. Es soll nicht ein Einheitspreis, sondern für jedes Stück der Preis nach der Qualität festgesetzt werden. So hofft der Magistrat, das sogenannte Suppenfleisch schon für 55 Pfg. v. Pfd. abgeben zu können. Es besteht die Möglichkeit, bei einzelnen Qualitätsunterschiede gegen jetzt von 40 und 50 Pfennig zu erzielen.

Von allen Seiten wurde das rasche und energische Vorgehen des Magistrats anerkannt. Oberbürgermeister Wernuth behauptete ebenfalls, daß die von der Stadt Berlin angeregten Maßnahmen von der Regierung nicht zugelassen wurden. Er gab sich, daß der nur teilweise Wert der Herabsetzung der Fleischpreise nicht zureicht, so werde der Magistrat mit doppeltem Nachdruck dasjenige zu fordern in der Lage sein, worauf er von Anfang an sein Augenmerk gerichtet habe.

Zur Sturmperiode im Deutschen Bankbeamtenverein.

Herr Fürstenberg, der Vorsitzende des Bankbeamtenvereins erlebte in Mannheim, wohin er am 15. ds. Mts. von Frankfurt a. M. aus reiste, um die Dovoitionen gegen sich niederzuschlagen, eine schwere Abfuhr. Mit Füssen ward er empfangen, und jeder Angriff auf die gewerkschaftliche Kampfmethode und auf andere Privatbeamtenverbände wurde mit lebhaftem Widerspruch beantwortet. Als Fürstenberg seine Haltung gegenüber der ökonomischen Parteimittebewegung zu verteidigen suchte, fand er denartigen heftigen Widerspruch, daß er nicht mehr weiter reden konnte. Bei dem Versuch den Saal von der Dovoition zu räumen, stellte sich heraus, daß Fürstenberg mit seinen Gefreuten in der Minorität war. Daraufhin erklärte er, es müsse unter den deutschen Bankbeamten zur reinlichen Scheidung kommen. Wer eine radikale Vertretung der Bankbeamteninteressen wolle, der müsse sich von dem Bankbeamtenverein trennen.

In der Diskussion wurde Herr Fürstenberg gefragt, daß er immer nur Phrasen gemacht, der Verein für seine Mitglieder aber noch nichts erreicht habe. Alle Erfolge hätten ohne Unterstützung des Vereins erlitten werden müssen. Als ein Redner aufforderte, es solle sich derjenige melden, dem schon eine Stelle mit über 100 Mark Monatsgehalt vermittelt worden sei, da brach die Versammlung in stürmischen Weisfall aus. Bei dem Versuch, dem zweiten Diskussionsredner, der mit Fürstenberg schwer ins Gewicht ging, das Wort zu entziehen, kam es zu einem derartigen Tumult, daß die Versammlung vorzeitig geschlossen werden mußte. Die Dovoition verließ aber erst nach Mitternacht den Saal, weil sie befürchtete, es solle Herr Fürstenberg ein Vertretersvotum ausgestellt werden. Erst als er ohne ein solches abgezogen war, ging die von 350 Bankbeamten besuchte Versammlung auseinander.

Kein Wahlrecht der Frauen zur Handelskammer. Für das aktive Wahlrecht der Frauen zur Handelskammer hatte sich der Präsident des Deutschen Handelsstages beim preussischen Handelsminister verwandt. Der Minister hat nun geantwortet, daß er von der Anregung Kenntnis genommen habe. Eine Stellungnahme zu der Anregung erübrige sich einwilligen, da zurzeit eine Aenderung des genannten Gesetzes nicht in Frage steht.

Schädliche Förderung der ehelichen Fruchtbarkeit. Nachdem vor kurzem bereits der Regierungspräsident von Münster und Arnberg Anweisungen an die Standesbeamten gegeben hat, Nachrichten über Ausgöte, Eheschließungen und Geburten an Zeitungen nicht mehr abzugeben, hat jetzt auch der Regierungspräsident von Minden eine gleiche Verfügung erlassen. Für die Provinz Westfalen ist jetzt also das Verbot allgemein.

Petroleummonopol und Veteranenbeihilfen. Wie die „Post“ erfahren haben will, sollen die Einnahmen aus dem Petroleum-Monopol u. a. auch dazu verwendet werden, den Veteranenbeihilfenfonds zu erhöhen. Für das laufende Jahr ist dieser Fonds mit 29 Millionen dotiert, eine Summe, die keineswegs ausreicht, um auch nur die bescheidensten Ansprüche zu erfüllen.

Teuerungszulagen in Sachsen. Das sächsische Finanzministerium hat wegen der anhaltenden Teuerung die Abfordern

für die Arbeiter der sächsischen Staatsbahnverwaltung um vier Prozent erhöht. Wer also wöchentlich 20 Mk. verdient, erhält eine Zulage von 80 Pf. pro Woche! Auch die Löhne der Schirmermeister und ihrer Gehilfen sind erhöht worden; vermutlich in dem gleichen Verhältnis wie die der Arbeiter. Daß solche Löhnerhöhungen nicht einmal ein Tropfen auf einen heißen Stein sind, wird der sächsische Reichstag in Landtage von den Sozialdemokraten gesagt werden.

Begnadigt. Wilhelm II., der am Sonnabend zur Einweihung einer Kirche sich ein paar Stunden in Hamburg aufhielt, hat bei dieser Gelegenheit den Senator von Verenberg-Wöhrler begnadigt. Der Senator hat sich mit dem schiefhalsigen Kämmerer Graf Köstner verdrückt und war deshalb vor einigen Tagen zu drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Ausland.

Oesterreich.

Die österreicherische Sozialdemokratie gegen Kriegsbabentener.

Die dem Thronfolger nahestehenden, insbesondere die christlichsozialen Kreise arbeiten seit Jahren in der gewissenlosesten Kriegsbabe. Einmal ist es Italien, dem trotz Dreibund die Hände gezeigt werden. Dann wurde kürzlich die Pflicht verkündet, die kleine Zahl katholischer Albanen gegen die Türken zu „schützen“. Und jetzt hört man, daß Oesterreich es sich unmöglich gefallen lassen könnte, wenn Serben aber Montenegrer den sie trennenden Sandthal Novibazar, den Oesterreich bei der Annexion von Bosnien selbst als wertlos den Türken zurückgegeben hat, belegen würde. Der „Reich“ ist also ziemlich gleichgültig, wenn nur mit den Säbeln geirrt und vielleicht gar die Erweiterung irgend eines Landes zu der Ummenge, die heute schon von den Habsburgern nicht regiert werden können, ins Auge gefaßt werden kann. Gegen dieses gewissenlose Treiben, dem die Deutshationalen, wie immer die Liberalen in solchen Fällen, entweder direkt Unterstützung leisten, oder nur höchst zaghaft halbe Proteste entgegenstellen, führen unsere Genossen seit Jahren den schärfsten Kampf. Mit dem Ausbruch des Balkankrieges, an dem die sinnlose Politik der Habsburg-Chaovinisten nicht am wenigsten mitschuldig ist, mußte die Gefahr und damit die Abwehrpflicht der Sozialdemokratie besonders dringlich werden. Daher hat die Gesamtpartei der österreicherischen Sozialdemokratie im Namen sämtlicher Parteien mit Ausnahme der reichsheinischen Separatisten den Aufruf erlassen, den wir kürzlich veröffentlichten.

Im gleichen Sinne demonstrierte eine Massen-Versammlung in Wien. Redner waren Adler und Sech, Cingr (schwedischer Zentralist) und Wittoni (Italiener). Adler sagte, wie trübsal die Aenderung und Verwirklichung neuer 250 Millionen für Kriegszwecke gerade im jetzigen Augenblick ist; wie wenig Oesterreich den Wert, Kultur zu den südslawischen Völkern zu tragen, dortan hat. Er wies darauf hin, wie oft ein Krieg die Revolution im Verolge gehabt hat. Er stellte fest, daß die arbeitenden Massen jeden Krieg verabscheuen und keinen Vorwand dafür gelten lassen, daß „diejenigen, die unsere Weiber zu Witwen und unsere Kinder zu Waisen machen wollen, die Hunderttausende blühenlassen lassen wollen um des Balkans willen, daß diese im vorhinein wissen, daß das Urteil aller Völker gegen sie ist und daß auf ihnen der Fluch aller denkenden Menschen lastet.“ Cingr brandmarkte die Einseitigkeit der österreicherischen Vorkriegspolitik zum russischen Jarrismus. Die österreicherischen Arbeiter wissen sehr gut, daß der Jarrismus der schlimmste Feind der slawischen Völker Russlands ist. So sehr wir die Befreiung der slawischen Völker wünschen, so sehr verurteilen wir die Könige, die den Krieg angefangen und damit ganz Europa in Gefahr gebracht haben. Wittoni feierte die Sozialdemokraten der Balkanländer und ihr Programm eines demokratischen Balkanbundes: „Wir haben die Aufgabe, das ganze Proletariat zum Klassenbewußtsein zu erziehen, und wir haben die Hoffnung, daß die Zeit sehr nahe ist, daß das Proletariat wird laaen können: Wenn es schon notwendig ist, Proletariatsblut zu vergießen, so nur für eine Sache, für unsere Sache, für die Befreiung der Arbeit!“

Sech betonte, wie wenig die maßgebenden Personen sich über den wirklichen Willen des Volkes unterrichten. Er zeigte, wie die politischen Interessen und Kriegszweigungen in den verschiedenen slawischen Nationen Oesterreichs verschieden, ja entgegengesetzte sind. Das deutsche Volk samt dem Büttertum sei wohl einmütig für den Frieden, aber die bürgerlichen Vertreter hätten nicht den Mut, das zum Ausdruck zu bringen. Er kritisierte die österreicherischen Vorwände der Kriegstreiber, die von dem „Woge nach Salonik“ die Förderung der Ausfuhr und sogar der Bahnamittelverfuhr versprechen, während es gerade dieselben Kreise sind, die in Interesse des agrarischen Gleichwuchers das Zustandekommen vernünftiger Handelsbeziehungen zu den Balkanländern verhindern. Unter großer Erregung setzte er die Wirkungen eines Krieges. „Es ist eine schwere Zeit, die das Proletariat zu bestehen hat. Es muß gegenüber den Prabhäufen und Prestigegepölkern den Mut aufbringen, einzutreten für die Ruhe, den Frieden! Das österreicherische Proletariat wird diese Probe bestehen.“

Sämtliche Reden wurden mit stürmischer Begeisterung und in tiefstem Ernste angehört und eine dem Aufruf der Partei entsprechende Resolution angenommen.

Ungarn.

Juch legt die Geheimratswürde nieder. Ministerpräsident von Lutas hat dem Präsidenten der Unabhängigkeitspartei Juch mitgeteilt, daß der König sein Gesuch wegen Niederlegung der Geheimratswürde zur Kenntnis genommen und angeordnet habe, daß sein Name aus der Liste der Geheimen Räte gestrichen werde. Der Führer der ungarischen Dovoition habe wegen seiner gewalttätigen Enttennung aus dem ungarischen Abgeordnetenshaus bei den Junifranzosen seine Würde als Geheimer Rat König Franz Josef zur Verfügung gestellt.

Italien.

Der Frieden.

Die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien in Dudy wird in ganz Italien als ein entscheidender und unwiderrücklicher Schritt begrüßt und gefeiert. In manchen Orten ist es geradezu zu stürmischen Freudenkundgebungen gekommen. In Gallarate in der Lombardei, einem großen Textilzentrum, setzte die Bevölkerung es durch, daß zum Zeichen der Freude alle Glocken geläutet wurden. Am Abend fand auch ein großer Fackelzug statt. Ähnliche Kundgebungen werden aus anderen Ortshalten berichtet und sie sind der beste Beweis für die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung.

So wenig glänzend der Frieden für Italien ist, so muß man ihn doch als Erlösung für das Land begrüßen. Die nationalistische Welle gefaßt, daß die Türkei nicht schwerer durch die Friedensbedingungen getroffen wird. Sie wäre besser, mit etwas Selbstbestimmung anzufangen und sich zu fragen, ein wie großer Teil der Verantwortung an dem ganzen leichtsinnigen herausgeschworenen Kriege sie trifft. Jeder Frieden ist besser als ein Krieg, bei dem kein ideales Gut auf dem Spiele steht. Im übrigen sind die Friedensbedingungen durchaus ehrenvoll für Italien. Das Schlimmste an der Sache ist, daß der Kolonialkrieg mit den Arabern noch Monate und Jahre fortauern wird.

Tripolis.
Nach Abschluß des italienisch-türkischen Friedens. Wie aus Tripolis berichtet wird, hat der türkische Vorgesandener Enver bei den arabischen Jilieren Mitteilungen über den Abschluß des Friedens gemacht und sie gleichzeitig ermahnt, die Waffen auszuliefern. Die Mehrheit der Araber sind über den Abschluß des Friedens erfreut. Die Führer haben sich jedoch ihre Antwort bezüglich der Auslieferung der Waffen vorbehalten. Sie erklären nämlich, einer vor dem anderen nicht sicher zu sein.

Die Erdrosselung Persiens.

Während der Balkankrieg die ganze Welt erfüllt und alle Aufmerksamkeit auf diesen Wetterwinkel Europas gelenkt hat, vollzieht sich in Petersburg und Londoner Diplomatenstuben ein neuer Akt der persischen Erdrosselungspolitik. Die vorbereitenden Verhandlungen sind anlässlich des Besuchs Sajanows in England abgeschlossen worden. Der Eschah soll nach Persien zurückkehren! So geräuschlos, vorsichtig und umsichtig ist diese Aktion vorbereitet worden, daß man auf eine starke Mitwirkung der ruhigen Arbeit englischer Diplomaten schließen muß.

Seit der Vertreibung d. s. in Persien verhafteten und verachteten Eschah Mohammed Ali, der schon als Kronprinz und Gouverneur der Provinz Mervistan mittels blutiger Getreidepekulationen das Volk für seinen Belbeutel hat hungern lassen und der später als Monarch sein Reich und Volk für russisches Geld veräußert hat, ist Ausland mit großer Stillschließigkeit gegen Persien in gegangen, um das Land zu unterwerfen und die beginnende Ordnung und Kräftigung des Staates abzuwürgen. Erst wurde der Eschah wieder als Erbprinzip im Land gebracht. Dann folgten etwa 4000 russische Soldaten, die alle Hauptstädte Nordpersiens besetzten und mit Salzen für die Anhänger der Verfassung verfahren. Der Medschlis, das Parlament, wurde zersprengt, der amerikanische Berater Morgan Shuster vertrieben, dem kleinen Eschah eine russische Kreatur als Gezieher gegeben. Dann begann Salazar-Ed-Dowleh seine dem Staat zerrüttenden Züge gegen die Regierung, die noch immer an den Aufstieg Persiens glaubte. Das von den antirussischen Machtkräften geleitete Kabinett wurde gesprengt und die Entfernung der Prachtären aus Teheran erzwungen. Daneben arbeitete die Jilti der russischen Staatsbank mit Geldmitteln, wie sie für Kulturzwecke nie für internationale Intrigen immer zur Verfügung stehen, an der Befestigung des russischen Einflusses.

Und nun, da Persien systematisch zermürbt worden ist, stimmen Sir Edward Grey und Sajanow überein in der Klage, daß die Lage in Persien sich seit der Entfernung Mohammed Ali's bedeutend ver schlechert hat. Die neue persische Regierung sei ohnmächtig, irgendwelche Reformen zu verwirklichen. Beide Minister so men dahin überein, daß die Rückkehr des Eschahs keinerlei Unruhen hervorzurufen werde. Sollte dieser Plan verwirklicht werden, so würden dem Eschah vier englische und vier russische Beiräte beigegeben werden. Mit dieser Petersburger Information wird einer der schlimmsten Anschläge gegen die Selbständigkeit Persiens angezeigt.

England, das früher energisch gegen die von Russland betriebene Rückkehr des Eschahs protestiert hatte, ist jetzt dreitgeschlagen und hat den alten Wunsch Russlands, diesem ihm ergebenen Satrapen wieder auf den Thron zu helfen, zu dem seinigen gemacht. Es wird diese Haltung wohl noch oft zu bereuen haben. Da die russischen Räte bei dem in russischen Erde stehenden Mohammed Ali ein weit größeres Gewicht haben werden, als die englischen, so werden die bereits seit Jahrzehnten auf dem toten Punkte festgehaltenen englischen Panosinteresse in Persien vollends an die Wand gedrückt werden. So ist es nicht zuviel gelagt, wenn man dieses Abkommen als den Ausgangspunkt einer neuen Reihe englisch-russischer Reibungen bezeichnet.

Aus der Geschäftswelt.



Salem Aleikum
Salem Gold
(Goldmundstück)
Cigaretten
Etwas für Sie!

NO 3 4 5 Luxus 6 8 10
3 4 5 Qualitäten 6 8 10 Mg & Sch.

Oriental Tabaku Cigaretten-Fabrik
Venidze, Dresden

Inh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S.M.A.
Königs v. Sachsen.

Vorsicht!
ist beim Einkauf der echten Genfel's Stein-Soba genau so erforderlich, wie bei anderen altbewährten Markenartikeln, da auch Genfel's Stein-Soba häufig zum Schaden des laufenden Publikums in häufig minderwertiger Qualität nachgeahmt wird. Achten Sie genau auf den Namen Genfel.
1441/2

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktionen und Expedition: Rosa-Bräuerei 7. — Verlag der „Volkswacht“, G. u. K. G. — Druck von Th. Schatz, G. u. K. G. — (Amlich in Dresden). — Preis 2 Mark.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion alle die buchhalterische Verantwortung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Oktober.

Der Hauptmarzfall in der Klosterstraße.

Der Magistrat ist seit Jahren bemüht, für die Marzfallverwaltung ein Grundstück ausfindig zu machen, das sich besonders durch seine Lage zur inneren Stadt als Hauptmarzfallniederlage eignet.

Das Grundstück ist für eine Neubebauung noch nicht reif, da entlang dem Ohleflusse eine Uferstraße und an der nordwestlichen Grenze die Durchlegung einer Straße geplant ist.

Diese bedeutenden Kosten können auf absehbare Zeit abgemindert werden, wenn die Forderungen für Marzfallzwecke umgezogen werden.

Aber auch die Dringlichkeit nach Schaffung einer Hauptniederlage ist für einen Umbau bestimmend, da dieser in wenigen Monaten fertiggestellt sein muß, während bis zur Vollendung eines Neubaus mit der damit verbundenen Anlegung der neuen Straßen Jahre vergehen würden.

Die Übungen und die Ausbildungen der Feuerwehreinrichtungen auf der Hauptwache werden außerordentlich beeinträchtigt und gefährdet durch die Umstellung von Marzfallfahrzeugen auf dem Hofe und durch die Unterbrechungen, die das Ein- und Ausfahren der Marzfallfahrzeuge verursacht.

Die Übungen und die Ausbildungen der Feuerwehreinrichtungen auf der Hauptwache werden außerordentlich beeinträchtigt und gefährdet durch die Umstellung von Marzfallfahrzeugen auf dem Hofe und durch die Unterbrechungen, die das Ein- und Ausfahren der Marzfallfahrzeuge verursacht.

Die Übungen und die Ausbildungen der Feuerwehreinrichtungen auf der Hauptwache werden außerordentlich beeinträchtigt und gefährdet durch die Umstellung von Marzfallfahrzeugen auf dem Hofe und durch die Unterbrechungen, die das Ein- und Ausfahren der Marzfallfahrzeuge verursacht.

Die Übungen und die Ausbildungen der Feuerwehreinrichtungen auf der Hauptwache werden außerordentlich beeinträchtigt und gefährdet durch die Umstellung von Marzfallfahrzeugen auf dem Hofe und durch die Unterbrechungen, die das Ein- und Ausfahren der Marzfallfahrzeuge verursacht.

Die Übungen und die Ausbildungen der Feuerwehreinrichtungen auf der Hauptwache werden außerordentlich beeinträchtigt und gefährdet durch die Umstellung von Marzfallfahrzeugen auf dem Hofe und durch die Unterbrechungen, die das Ein- und Ausfahren der Marzfallfahrzeuge verursacht.

Grundstück Wehnerstraße 2 angemessen. Sie hat keine Kasse für die neuen Wäsch- und Scheinmaschinen, die Sprengwagen, Körnerwagen usw., die auf dem Hofe aufgestellt werden müssen und namentlich unter den Winterregennflüssen sehr zu leiden haben und frühzeitig unbrauchbar werden.

Mehr Wagen für die städtische Elektrische. Nachdem nun feststeht, daß in der Richtung nach Grünheid die Züge in einer zwischen dem Finkenwege und dem neuen Bahnhof herzustellenden Schiefe umkehren sollen, und ferner, daß eine unmittelbare Verbindung zwischen Oberdorf und Scheitling durch die Pfaffenstraße betrieben werden wird, hat die Verwaltung den Mehrbedarf der städtischen Straßenbahn auf 22 Motorwagen geschätzt.

Landgerichtsdirektor Dr. Ehrhardt, der Vorsitzende der dritten Strafkammer, ist dieser Tage vom Justizminister als Ministerium als Mitarbeiter berufen worden.

Schuldig gesprochen und doch straflos. Die 21jährige Buchhalterin Margarete Klein stand unter der Beschuldigung des wissentlichen Meineides vor dem Breslauer Schwurgericht.

Wegen Umbaus der Ueberführung der Rechte-Ober-Ufer-Eisenbahn an der Trebnitzerstraße wird die Unterführung dieser Straße vom 21. Oktober an auf drei Monate für Fahrweg und Reiter gesperrt.

Ver sicherung der Diensthöten. Die Gewährsleute auf freie Kur und Verpflegung erkrankter Diensthöten in städtischen Krankenhäusern für 1913 werden in diesen Tagen den Dienstgebern gegen Zahlung von 3 Mk. zugestellt.

Ein Provinzial-Verband schlesischer Ortskrankenkassen ist Sonntag in einer Versammlung gegründet worden, die von Vertretern der Ortskrankenkassen aus der Stadt und der Provinz zahlreich besucht war.

Achtung, Armen- und Waisenspieler! Die Armen- und Waisenspieler aus dem Arbeiterkreise treffen sich Donnerstag, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinszimmer des „Goldenen Schwans“.

Preussischer Landesverein für Frauenstimmrecht. Der Vortrag von Miss Johnson, Die

Wahrheit über die Suffragette 3 wird am 21. November im Saale der „Neuen Brie“ gehalten.

Gumboldt-Verein für Volkshilfe. Donnerstag, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, wird Herr Rechtsanwalt Dr. Decker im Saale von Schneiders Restaurant, Fürstenstr. 82, über: „Juristische Fragen des täglichen Lebens“ sprechen.

Ein Mitgliedsbuch der Zentral-Krankenkasse der Tapetiererei auf den Namen Paul Schwarz lautend mit zwei Verhandlungsprotokollen ist dieser Tage verloren worden.

Gegen das Verunzieren der Landschaften. Der Polizeipräsident bringt eine Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten über das Anbringen von Reklamations-, Abbildungs- und Aufschriften längs der Eisenbahnlagen, die das Landschaftsbild verunzieren, zur öffentlichen Kenntnis.

Verbrechen wider keimendes Leben. Am Freitag wurde eine hiesige Waise Josef festgenommen, die im bringenden Verdacht steht, wiederholt Eingriffe wider keimendes Leben unternommen zu haben.

Selbstmord. Am Freitag verübte ein junger Kaufmann Selbstmord, indem er sich in einem Gewässer in Scheitling ertränkte; seine Leiche wurde bald aufgefunden und ins Schauhaus geschafft.

Verunglückter Turner. In der Turnhalle an der Jagustrasse hielt am Freitag abend gegen 8 Uhr ein hiesiger Turnverein seine turnerischen Übungen ab.

Eine Heiratsschwinderin. In diesen Tagen ist eine Frau, festgenommen worden, die schon seit einigen Jahren das Gewerbe einer Hochkaplerin betreibt, aber noch immer nicht gefasst werden konnte, weil die von ihr gerufenen Männer die vielfach recht empfindlichen Geldverluste, die sie durch die Betrüglerin erlitten, eher verschmerzen, als daß sie einen Strafantrag gestellt hätten.

Nächtlicher Ueberfall. In der Nacht zum Sonntag wurde am Friedrichsplatz in der zweiten Stunde ein Mann von mehreren jungen Burschen überfallen und schwer mißhandelt.

Verkehrsstörung. Heute vormittag in der 11. Stunde trat eine Verkehrsstörung an der Schloßstraße, Ecke Rostmarkt, dadurch ein, daß einem mit Eisenbahnen beladenen dreieckigen Wagen ein Rad der dritten Achse zerbrach und quer über die Schienen der Elektrischen zu liegen kam.

Verloren wurden ein schwarzer Sammetgürtel, ein schwarzer Knabenumhang, eine schwarze Lederhose mit Innhalt, ein Bestellbuch, eine Brieftasche mit Innhalt, ein Pierpfeil, eine goldene Halskette mit goldenem Anhänger, ein schwarzer Stockschirm und eine Hundemarke.

Gefunden wurden ein goldenes Armband, ein Portemonnaie mit Innhalt, zwei Zwanzigmarscheine, ein Herrenschirm und ein Paket mit Wärsen.

Stadt-Theater.

„Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner.

Ein vorzüglich gefülltes Haus begrüßte am Sonnabend das feinste existierende musikalische Lustspiel und rief an den Alt- und Neulingen die Hauptdarsteller unermüdlich an die Rampe.

Lobe-Theater.

Am Sonnabend bekam das etwas zahlreicher als sonst besetzte Publikum zwei schönere Stücke vorgesetzt.

Bildschneider, eine Tragödie braver Leute, in einem Akt und hierauf „Erde“, eine Tragikomödie in drei Akten.

Karl Schönberr war im letzten Theaterjahr mit „Glaube und Heimat“ der am meisten aufgeführte Bühnenautor. Seine Stücke haben so etwas wie „Erddruck“ an sich, wie die banale Nebenart heißt.

um ihre Kinder und Gatten zermürdet und doch tapfer aus haltende Weib, das für den Hausgenossen eine mehr freundschaftliche Neigung faßt. Die lange zurückgehaltene Leidenschaft und Verehrung für das taufere Weib, den Widerstreit mit seiner Freundschaft fand bei Herrn Eloba eine ideale und vornehm gehaltene Darstellung.

Literarisch viel weniger wert ist die Tragikomödie „Erde“ die eher zu einem Roman taugte, als zu einem Bühnenstück — sondern in der sehr treffend, manchmal leider etwas übertrieben gezeichneten Mittelstückdarstellung.

Kleine Breslauer Nachrichten.

*** Herwürfnis zwischen Hebler und Stehler.** Der Polizeibericht meldet: Festgenommen wurden in diesen Tagen ein hiesiger Kaufmann und ein Kohlenhändler, die bei der Unterschlagung von 19.000 Mark, die der Kassenbote einer hiesigen Mühle vor fünf Jahren beging, die Fehler gespielt haben.

Zu dieser Angelegenheit, die seinerzeit das größte Aufsehen erregte, wird uns von anderer Seite folgendes mitgeteilt: Der Kassenbote Wadzing, der bei der Anmahnung angeklagt war, erhielt am Osterabend den 30. März 1907 von seiner Firma den Auftrag, 19.000 Mark bei der hiesigen Reichsbank einzulassen. Er ließ sich auch die Entlieferung der Summe an einem Schalter bescheinigen. Der Betrag war aber am Kassenschalter nicht entnommen worden. Nach langwierigen Prozessverhandlungen wurde festgestellt, daß Wadzing, der allerdings bei seiner Firma als ein ehrlicher und zuverlässiger Mann galt, das Geld unterschlagen hatte, und er wurde dafür zu mehrjährigem Gefängnis verurteilt. Wadzing blieb dabei, an dem Verdict des Geldes unschuldig zu sein. Nach Verbüßung seiner Strafe ging er daran, das in einer Konsernebüchse auf einem Kirchhof auf der Steinstraße vergrabene Geld in Besitz zu nehmen. Er hatte schon vorher zwei Personen, die früher auch in der genannten Mühle in Stellung gewesen waren, ins Vertrauen gezogen und an diese beiden von dem veruntreuten Gelde zusammen etwa 8000 Mark abgegeben. Nachdem er seine Strafe abgebußt hatte, tat es ihm nachträglich leid, daß die beiden Mitwisser und Helfer ohne jede Strafe so viel Geld erhalten haben und er forderte daher von ihnen große Beträge zurück. Als diese beiden sich jedoch hartnäckig weigerten, wandte sich W. an den Inhaber der Mühle und erbot sich, ihm die Fehler nachhaftig zu machen, wenn er dafür eine entsprechende Belohnung erhalte. Diese wurde ihm zugesagt und er gab nun auch tatsächlich die Namen der beiden Fehler an. Selbstverständlich wurde nun sofort die Kriminalpolizei benachrichtigt, und die beiden Fehler wurden festgenommen.

*** Selbstmord:** Verunglückt wird am 16. September der Buchhändler Paul Peim, Walliasstraße 178. Es wird vermutet, daß der Mann Selbstmord begangen hat, indem er von der Universitätsbrücke in die Oder sprang, da sein Gut auf der Brücke gerunden wurde.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ostlau, 21. Oktober. Wegen die Hunger- und Kriegspolitik. Eine öffentliche Versammlung fand Sonntag vormittag im Gasthaus „zur Stadt Oels“ über der Oder statt. Der Meierent Genosse Szent-Breslau sprach über Wahlrecht, Steuerung und Kriegsgeld unter lebhaftem Beifall. Hieraus wurde die zur verlausene Versammlung mit einem Hoch auf die völkerverfeindende Sozialdemokratie geschlossen.

Wrieg, 21. Oktober. Einem außerordentlich guten Besuches ereignete sich die Demonstration-Versammlung, die 3 Uhr nachmittags im Saale der „Harmonie“ abgehalten wurde. Genosse Th. Müller aus Westlau referierte über das Thema: „Wahlrecht, Steuerung und Kriegsgeld“. Er erntete für seine interessanten Ausführungen lebhaften Beifall. Die Revolution fand einstimmige Annahme; auch wurden eine Anzahl neuer Parteimitglieder und „Vollswacht“-Mitglieder gewonnen. Nach Schluß der Versammlung brachten die Arbeiterfänger noch einige Proletarierlieder zum Vortrag.

Wrieg, 20. Oktober. Achtung, Genossen! Mittwoch, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, findet in der „Harmonie“ eine Sitzung aller Parteimitglieder des Parteivorstandes, aller Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften und der Arbeiter-, Gewerks-, Turn- und Radfahrvereine, sowie des Bildungs- und Jugendausschusses statt. Redner: Redakteur Förster-Breslau.

Wrieg, 21. Oktober. Verunglückt ist Sonnabend ein Stellmachermeister aus Schiffeindorf nebst seiner Frau, als sie auf dem Wege zum Markte nach Wrieg waren. In der Nähe des jüdischen Friedhofes schenkte plötzlich das Pferd und ging durch. Die beiden Insassen des Wagens wurden herabgeschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen.

Durch fahrlässiges Umgehen mit Schußwaffen wäre Freitag mittag beim wieder ein Unglück geschehen. In der Postwohnung eines Hauses in der Langestraße sah eine Familie beim Mittagbrot, als plötzlich ein Schuß frachte und die Kugel durchs Fenster in die Stube schlug. Sie ging knapp am Kopfe einer Tochter vorüber, zertrümmerte im Glaschrank einige Tassen und blieb in der Rückwand des Schrankes stecken. Der Schuß wurde jedenfalls in einem Nachbargrundstück abgegeben.

Strehlen, 21. Oktober. Seinen Verletzungen erlegen. Der am Dienstag in Steinkirche verunglückte Bremser stammt aus Bradau bei Breslau und heißt Schendel. Er ist bereits seinen Verletzungen erlegen. In einigen Tagen sollte die Beerdigung stattfinden.

Teubitz, 20. Oktober. Unter Protest. In der öffentlichen Volksversammlung, die zahlreich auch von Frauen besucht war, referierte Genosse Reiner-Breslau über Wahlrecht, Steuerung und Kriegsgeld. Seine Ausführungen fanden die allgemeine Zustimmung der Zuhörerlichkeit und da sich Gegner trotz dringender Aufforderung nicht zum Wort meldeten, schloß der Versammlungsleiter mit einem Hoch auf die internationale völkerverfeindende Sozialdemokratie die Versammlung.

Schweidnitz, 21. Oktober. Ein großes Schadenfeuer entstand Donnerstag auf dem Dominium Alt-Jauernick. Zwei Schultenabern hatten im Stall mit Strohballen gespielt und die Strohballen in Brand gesetzt. Die Flammen verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit und der starke Qualm erschwerte das Rettungswerk erheblich. Zum Glück befanden sich die Pferde bei der Feldarbeit, doch nur mit Mühe gelang es, ein in dem brennenden Gebäude befindliches wertvolles Reispferd zu retten. Der Feuerwehrgelung gelang es, das Feuer auf die Stallung zu beschränken.

Wittenberg, 21. Oktober. Gefahren der Arbeit. Schwer verunglückt ist auf der Abendröde-Grube der Kohlearbeiter Josef Schöckfelder aus Rothenbach. Er kam beim Uebersteigen der Grube zu Fall, als gerade die Stöpselmaschine heranfuhr und ihm einen Fuß glatt abriß. S. ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Sagan, 21. Oktober. Selbstmord eines Adligen. Der auf dem Schloß Erdmannshof seit etwa zwei Jahren wohnende Baron v. Hedrich hat Selbstmord verübt. Als der etwa 26 Jahre alte unverheiratete Offizier Mittwoch früh um 9 Uhr auf mehrfachen Klopfen an seiner Zimmertüre keine Antwort gab, drang man in das Schlafzimmer ein und fand ihn in seinem Bett erschossen auf.

Tillendorf, 21. Oktober. Ausgegrabene Leiche. Vor acht Tagen starb der 18-jährige Sohn des Gärtnereibesizers Grundmann hier selbst an Gehirnhautentzündung. Nach seinem Tode tauchten Gerichte auf, monach der Verstorbene von einem andern Jungen mißhandelt und am Kopfe verletzt worden und der Tod die Folge davon sein sollte. Freitag wurde der Leichnam ausgegraben und im Beisein einer Gerichtskommission aus Sagan feigert. Ueber das Ergebnis der Sezierung verlautet noch nicht Bestimmtes.

Stettin a. O., 20. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der hiesigen Zuckerfabrik. Der Prozentmeister Josef Rohrbach aus Breslau geriet zwischen die Räder eines Waggons und wurde erdrückt. Nach kurzer Zeit starb der Verunglückte.

Gnesen, 21. Oktober. Haus-Einsturz. Unter gewaltigem Krachen ist Freitag abend in der Lindenstraße ein vierstöckiger Neubau der Kaufmann Gohmann teilweise eingestürzt. Die Hofwand und die inneren Partien des Neubaus, die Balken samt den Decken sind in sich zusammengefallen.

Die Frontwand ist stark einbeult, und ein Pfeiler in derselben hat sich erheblich zur Seite geneigt, so daß weitere Einsturzfahrt vorliegt. Die Lindenstraße die sich als Hauptverkehrsstraße an die Bahnhofsstraße direkt anschließt, ist vollständig gesperrt worden. Der Einsturz soll durch die allzu große Belastung durch eine Baummaschine und Betonmaterialien verursacht worden sein. Der Bau war auch noch nicht genügend trocken. Bei dem Einsturz sind drei Arbeiter mehr oder weniger schwer verunglückt: Lebensgefahr besteht indes bei keinem.

Vor zwei Jahren ist bei derselben Firma auch ein Neubau unter ähnlichen Umständen eingestürzt; damals wurden zwei Bauarbeiter getötet, drei andere schwer verletzt. Hoffentlich hat die Behörde jetzt ein wachsames Auge auf die verantwortlichen Personen der Firma.

Neueste Nachrichten.

Krieg auf dem Balkan.

Siege der Bulgaren?

Sofia, 21. Oktober. Nach einer amtlichen Meldung haben die bulgarischen Truppen die Türken bis zu den Befestigungslinien von Adrianopel zurückgeschlagen. Sie dürften bereits heute vor Adrianopel stehen. Beide Ufer der Maritza sind von den Bulgaren besetzt. Da Eisenbahnen und Telegraphen unbeschädigt von den Türken zurückgelassen wurden, konnte sofort die bulgarische Verwaltung mit beiden Verkehrsmitteln in Mustapha Pascha eingerichtet werden. Viele vollgefüllte Depots von Lebensmitteln wurden von den bulgarischen Truppen aufgefunden und sofort mit Beschlag belegt. Auch wurden große Munitionsbestände in Besitz genommen. Bei dem Vordringen vor Adrianopel wurden hundert Gefangene gemacht. Der weitere Vormarsch der Bulgaren vollzieht sich mit großer Energie und in musterhafter Ordnung. Der König Ferdinand von Bulgarien hat Stara-Zagora verlassen und das Hauptquartier weiter vorgeschoben.

Sofia, 21. Oktober. Die Nachricht von dem Angriffe auf Kirkalisse durch einen Teil des linken Flügels der ersten bulgarischen Armee, die aus Tirnowa kam, wird bestätigt. Die Belagerung von Kirkalisse dauert immer noch bei Abwendung dieses Telegrammes fort.

Im Gegensatz dazu melden die Türken von demselben Schauplatz:

Adrianopel, 21. Oktober. Im Laufe des gestrigen Tages hat die bei Adrianopel operierende Dinararmee den Feind bis an die Befestigungslinien zurückgedrängt. Hierbei machte die Dinararmee ungefähr hundert Gefangene. Die siegreichen Türken rücken nunmehr auf allen Punkten vor. Mehrere von bulgarischen Truppen besetzten Höhenzüge und strategisch wichtige Stellungen sind von den Türken durch heftigen Bajonettangriff genommen worden.

Montenegrinische Erfolge?

Podgoriza, 21. Oktober. Gestern nachmittag traf hier die Nachricht ein, daß Jusufje in die Hände der Montenegriner gefallen ist. Nachmittags nahm die montenegrinische Nordarmee unter dem General Wukotitsch nach heftigem Kampfe die Festung Plawa bei Gussinje, während die montenegrinische Südararmee unter dem General Martinowitsch Tarabosch von drei Seiten zu blockieren begann. — In Jusufje, gegen das die nördlichen Kolonnen die Operationen eröffneten, standen zur Zeit der Einnahme 50.000 Türken und mit ihnen verbündete Ananuten. (?)

Paris, 21. Oktober. Der „Matin“ meldet aus Kruschowah: Die montenegrinische Hauptarmee unter dem Befehl des montenegrinischen Kronprinzen Danilo hat den See von Hum überschritten und bewegt sich nunmehr in Elmäritzen auf Kowulit zu. Der Prinz Peter hat mit einem großen Karz von Belagerungsgeschützen den See von Skutari passiert, um sich mit dem Kronprinzen Danilo von Montenegro zu vereinigen. Seit zwei Tagen gestaltet sich die Witterung äußerst unangenehm, wodurch der Vormarsch der montenegrinischen Truppen auf Skutari, hauptsächlich aber der Transport der schweren Belagerungsgeschütze wie des gesamten Artillerie-Parkes außerordentlich erschwert wird. Die unter dem Kommando des Generals Martinowitsch stehende Südararmee führt schwere Geschütze mit sich, um die Belagerung von Tarabosch vorzubereiten.

Podgoriza, 20. Oktober. Der Einnahme von Gussinje ging am 19. Oktober die Besetzung der Stadt Plawa voraus. Dabei zerstreute die montenegrinische Nordkolonne die dortigen türkischen Truppen, die hauptsächlich in der Richtung auf Nakowa lagen. In Gussinje, wogegen die Nordkolonne ihre Operationen eröffnete, standen 15.000 Türken und mit ihnen verbündete Ananuten. Die gestern nach Podgoriza gebrachten 280 Gefangenen wurden heute in das Lager hinter der Stadt gebracht. Unter den Gefangenen befinden sich 100 Offiziere. Von Rugova und Koshat werden weitere 270 Gefangene erwartet. Die Christen aus Berane wurden zu sieben Bataillonen unter dem Kommando montenegrinischer Offiziere formiert. In Berane wurden montenegrinische Verwaltung, Post und Telegraph eingesetzt.

Griechische Erfolge.

Athen, 21. Oktober. Die griechischen Truppen in Thessalien haben, wie kurz vor Mitternacht bekannt wurde, die türkischen Stellungen von Claffona nach mehrstündigen Kämpfen erobert. Es verlautet, daß der griechische Vormarsch am Freitag bei absehbarem Wetter begann. Die Soldaten mußten die schweren Geschütze durch den tiefen Schlamm ziehen, da diese beständig einsanken. Fünf Divisionen beteiligten sich endlich am Nachmittage gegen 5 Uhr bei Saltana und rückten am anderen Morgen in Claffona unter dem türkischen Jubel der Bevölkerung ein. Die Türken zogen sich auf die nördlich von Claffona gelegenen Höhen von Amkatt, Panagha und auf den hochgelegenen Friedhof zurück, wo sie sich alsbald verschanzten. Die Türken eröffneten das Feuer mit sieben Kanonen. Das türkische Bombardement wurde von der griechischen Artillerie lebhaft erwidert. Diees Feuergefecht dauerte über vier Stunden. Um 12 Uhr schwiegen die türkischen Geschütze, von der griechischen Artillerie vernichtet. Die griechische Infanterie ging nunmehr zum Bajonettangriff vor. Die Türken flohen nach kurzem Widerstande. Sieben Geschütze, mit denen sie das Feuer eröffnet hatten, wurden in fast beschädigtem Zustande von den Griechen erbeutet. Wegen des aufgewirbelten Bodens war die Verfolgung der fliehenden Türken durch die griechische Kavallerie unmöglich. Die Türken zogen sich nach Sarantoporo zurück, wo sie zehntausend Mann Reservisten

hätten haben. Auch den Etrus überführten die Griechen. Sie passierten die türkische Grenze, überführten die Brücke von Arta und besetzten die Höhen hinter Arta, ohne erheblichen Widerstand zu finden. Dabei wurden vierzig Verwundete und mehrere Tote gezählt. Die Verwundeten wurden nach Arta gebracht. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt.

Serbische Niederlagen?

Besgrad, 21. Oktober. Hier kursierte gestern spät abends das Gerücht, daß das siebente Julianer-Regiment vollständig vom Feinde in einem außerordentlich blutigen Treffen aufgerieben worden sei. Die Truppen seien zunächst auf sogenannte Platterminen gestoßen und dadurch sei die Katastrophe eingetreten, die dann der Feind noch leicht zu einer vollständigen Niederlage der Serben vervollständigen konnte. Hier herrscht große Verwirrung, obwohl die Nachricht bisher weder bestätigt noch bestritten worden ist.

Konstantinopel, 21. Oktober. Die Truppen und die mit ihnen verbündeten Albaner haben trotz des Widerstandes von vierzig feindlichen Bataillonen die Umgebung von Kurfsumitje besetzt und fahren fort, weitere Positionen einzunehmen.

Die türkische Flotte vor Varna.

Konstantinopel, 21. Oktober. Die türkische Flotte hat die Blockade der bulgarischen Küste bei Varna und Burgas aufgehoben. Ueber die Ereignisse vor der Belagerung von Varna, in dessen Hafen sich kurz vor der durchgeführten Blockade mehrere bulgarische Torpedoboote versteckt hatten, meldet der „Sobah“: Der türkische Kommandant habe den Kommandanten von Varna zur Herausgabe der bulgarischen Torpedoboote aufgefordert und ihnen eine Frist gestellt, nach deren Ablauf die Stadt bombardiert würde. Alle einmündigen Passagiere eines Passagierdampfers „Karlshad“ vom österreichisch-ungarischen Lloyd erzählten, Varna werde von magyarischen Kreuzern besetzt. Die Stadt sei abends nicht beleuchtet. Der Kanal zwischen dem Hafen und dem am Strand gelegenen Deponierast wird eifrig gereinigt, damit der im Hafen liegende Kreuzer „Madesch“ nicht durch die Sicherheit gebracht werden kann. Das Kap selbst wird von den Bulgaren schleunigst besetzt.

Sofia, 21. Oktober. Nach hierher gelangten Meldungen aus Varna unternahm die türkische Kriegsschiffe einen neuerlichen Versuch, sich dem Hafen zu nähern. Die bulgarischen Küstenschutzkräfte eröffneten aber ein so heftiges und wirkungsvolles Feuer, daß sich die türkischen Kriegsschiffe schleunigst zurückziehen mußten. Sie wurden von bulgarischen Torpedobootten verfolgt.

Athen, 21. Oktober. 2500 serbische Soldaten haben eine unabhängige Brigade gebildet, die zur griechischen Armee stoßen soll. Die griechische Kammer wird heute ihre Arbeiten beenden. Wahrscheinlich darfe über das ganze Land noch heute der Belagerungszustand proklamiert werden. Der König von Griechenland begab sich in Begleitung seines kabinetschefs Venizelos nach Thessalien, um die Bewegungen der griechischen Armee zu verfolgen.

Paris, 21. Oktober. Eine hier angelangte Depesche aus Konstantinopel besagt, daß amtlichen Berichten zufolge sechs griechische Schiffe eine Demonstration vor Tenedos, der kleinen Insel südlich vor dem Eingange der Dardanellen, ausgeführt haben.

Explosion eines Freiballons.

Spannberg (Sachsen), 20. Oktober. Der in Dillertfeld aufgestiegene Freiballon „Berlin II“ explodierte heute nachmittag plötzlich in der Nähe von Spannberg. Er war in Gewitterwolken geraten und dort wahrscheinlich von einem Blitzstrahl getroffen worden. Die beiden Insassen des Korbes, deren Hilfesysteme man aus der Luft hörte, waren bei der Ankunft der Hilfe ohne Lebenszeichen. Sie hatten sich in den Strahlen des Ballons verkantet und hingen über dem Hochrand hinaus. Der eine hatte das Gesicht geheschen, dem anderen zerstückelte eine Sauerstoff-Flasche das Bein. Aus den vorgehenden Fabrikern wurde festgestellt, daß es sich um den Oberleutnant Stehler und den Oberingenieur G. H. H. handelte. Die Uhr der Toten zeigte 1 Uhr 51 Minuten nachmittags. Das Höhenbarometer, das stark beschädigt ist, zeigt das rasche Sinken des Ballons auf 3000 Meter und dann plötzlich auf 5000 Meter erkennen. Augenblicklich wollte der Führer den Wetterballon entgehen und hat dadurch die Katastrophe herbeigeführt. Die Leichen wurden nach Spannberg gebracht.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand in Meter über Meer	Pommern	Stettin	Köpenick	Helmstedt	Weißer Hbf.		Wrieg		Königsberg	Breslau	Hbf. Wb.	Stettin
					Hf.	Uf.	Hf.	Uf.				
21. 10. 11.54	1.87	2.27	0.02	1.8	1.5	3.60	3.40	1.24	0.99	5.12	1.50	0.87
20. 10. 11.00	2.24	0.10	3.82	1.8	1.4	4.02	3.51	1.77	0.15	0.81	1.28	0.78
19. 10. 11.00	2.42	0.10	3.82	1.8	1.4	4.02	3.51	1.77	0.15	0.81	1.28	0.78

*) Wasserstands-Nachricht f. Köpenick 3.50; für Wrieg (Tiere) Ode-Redaktion 3.27.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 21. Oktober: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Landdistrikt 6. Bezirk Wipplawitz. Montag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, bei Mikulle: Außerordentliche Distriktsversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag in Chemnitz. Redner: Genosse Schöckel. 2. Was verschuldet die Verbilligung der Wipplawitzer Parteigenossen. Redner: Genosse Meyer. 3. Verschiedenes. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Landdistrikt 14. Bezirk Dürrgoy. Montag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Galle, Hippelstraße 23.

Landdistrikt 14. Bezirk Perdain. Dürrgoy, Schönstraße. Montag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, bei Lichow (früher Jahn): Frauennabend. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Sawatsch-Breslau. 2. Bericht von der Frauenkonferenz. 3. Bericht von der Generalversammlung. 4. Unser Lichtbildervortrag. 5. Verschiedenes.

Fanter. Sozialdemokratischer Wahlverein. Montag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, im „Grünen Adler“: Generalversammlung.

Dipke. Fabrikarbeiter-Verband. Montag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr und abends 7 Uhr: Sitzung. Referent: A. Podemski.

Hufelstadt. Wahlvereins-Versammlung Sonntag, den 27. Oktober, bei Alt-Brühlendorf. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1912. 2. Bericht über die Kalender-Verteilung. 3. Verschiedenes. 1. S. 3.

Der mit dem freien Wahlrecht!

Das war am Sonntag auch in Breslau und Schlesien die Forderung des Tages. Machtvoll rang sich aus der Brust von vielen Tausenden, endlich das königliche Versprechen vom 20. Oktober 1908 einzulösen und dem schaffenden Volke, dem alle Kultur zu danken ist, das Recht der freien Selbstbestimmung im staatlichen Leben zu geben. Und nicht weniger kräftig und eindrucksvoll erscholl der Ruf: Krieg dem Kriege, dem unerhörten Menschenmorden und nieder mit der Volksausbeutung, der furchtbaren Not, die Millionen zum Darben und Hungern zwingt.

In Breslau ist die wichtige Kundgebung im Innern der Stadt, neben dem königlichen Schloße veranstaltet worden. Die Polizei hatte es ja anders beschlossen. Sie fürchtete den Ausbruch der Revolution und verbot die Versammlung im Garten des Cafe Restaurant. Man ging es in die Säle desselben Grundstücks, und als sie wegen Überfüllung polizeilich abgesperrt waren, wurde die Versammlung in den Garten verlegt, so daß sie also doch unter freiem Himmel tagte.

Ueberhaupt die Polizei! Sie hatte gestern wieder gar mächtig gerüht, als gelte es, einen Feldzug gegen die Türken zu führen. Lander von hohen und niedrigen Beamten waren auf den Beinen; ihre Hauptquartiere hatten sie im Remter des Rathauses und in der Minoritenkirche neben der Dorotheenkirche aufgeschlagen. Als es vor-mittags in der ersten Stunde in den Straßen des Stadt-lerns von Proletariern wimmelte, die ihre Schritte zur Karlsstraße lenkten, da konnten wir auch die vielen Schutz-mannsposten beobachten, die nicht nur die Schweidnitzerstraße, nein auch alle Nebenstraßen stark besetzt hielten. Die Promenade von der Schweidnitzerstraße bis zur Graupenstraße war abgesperrt, ebenso die Wallstraße vor dem königlichen Schloße und daß der Ring mit dem schönen Rathaus besonders „gesichert“ wurde, das ist ja selbstverständlich. Auch Herr Kommissar Thiele mit seinen betrienen Schutzleuten schreie nicht. Kampfbereit stand er mit der getreuen Mann-schaft auf dem Exercierplatz und harrete der schrecklichen Dinge, die da kommen sollten. Daß sie nicht kamen und nicht kommen konnten, brauchen wir nicht ausführlich zu sagen. Aber unsere Polizei ist nun einmal so. Wenn von sozialdemokratischer Seite eine Protestversammlung veranstaltet wird, dann droht Gefahr für Leib und Leben der Bürger, und die Hüterin der Ordnung muß auf den Plan. Wie durchaus überflüssig die Anstrengungen der Polizei sind, hat sich gestern wieder gezeigt. Trotzdem wagen wir nicht zu hoffen, daß ähnliche Versammlungs-verbote in Zukunft unterbleiben. Unsere Polizei kann nicht anders! Uebrigens muß gesagt werden, sie hat sich, von wenigen Heißspornen abgesehen, recht ruhig und zurückhaltend benommen; auch Herr Kommissar Gottlieb Sim-niol, der den Weg zur Dorotheenkirche mit absperre, brauchte sich nicht sonderlich gegen die bösen Rollen zu be-mühen. Nur vor dem Landgericht ist ein junger Mann ver-haftet worden, der aber nicht zu den Versammlungsbesuchern zählte.

Im einzelnen wird uns noch über die eindrucksvolle Kundgebung berichtet:

Im Cafe Restaurant.

Die Gesamträume des Cafe Restaurants waren von wogen-den Menschenmassen erfüllt, als gegen 11 Uhr die Polizei die Zugänge absperre, angeblich, weil die polizeilich zulässige Zahl von Besuchern erreicht war. Unserer Meinung nach, hätten noch eine Anzahl Personen Platz gehabt. Pünktlich um 11 Uhr er-schienen Genosse Theodor Müller die Versammlung und was in einer temperamentvollen Einleitung auf das durch seine schätzbaren Gründe begründete Verbot einer Versammlung im Garten des Restaurants hin. Andererseits gestatte man den

Katholiken dem Fürstbischof Stopp in den Straßen Breslaus einen Fachezug zu bringen. Und wenn man gar das Verbot mit der unbewiesenen Behauptung begründen will: daß die erregten Versammlungsbesucher durch die Straßen stürmen, Sicherheitsbeamte verhöhnen oder gar verletzen könnten, so müte eine solche Begründung im Munde einer Polizei seltsam an, die bis heute noch nicht in ihren Reihen den Handhacker ausfindig machen konnte. (Stürmische Zurufe.) Und was die Furcht vor Demonstrationen betrifft, so ist sie bei dieser Kundgebung erst recht nicht angebracht. Denn wenn wir demonstrieren wollen, so machen wir es in einem Augenblick, wo es die Leute da oben am allerwenigsten bemerken. Wie demonstrieren, wenn wir wollen und nicht, wenn es diesen ange-nehmen wäre.

Nun machte Genosse Locus den Vorschlag, die Ver-sammlung wegen der unzureichenden und verstreuten Räume in den Garten zu verlegen. Genosse Müller verlas die hierauf be-züglichen Bestimmungen des Vereinsgesetzes und die Versamm-lung stimmte dem Antrage zu. Nachdem der Umzug in den Garten vollzogen war, zeigte es sich, daß hier noch ganz gut Platz für sehr viele Hörer war. Der verpörrte Zu-tritt zum Garten wurde denn auch freigegeben, aber es war zu spät. Denn die Leute waren schon zuvor vom Ein-gange und dem davor gelegenen Exercierplatz vertrieben worden. Nachdem die Arbeiterfänger die Versammlung mit einem Frei-heitsliede eingeleitet hatten, nahm das Parteivorstandsmittglied Genosse Hermann Müller-Berlin das Wort zu seinem Vortrage.

In sachlichen und trapper Ausführungen knüpfte er an die Thronrede an, in der der König von Preußen dem preußischen Volke ein zeitgemäheres Wahlrecht versprochen, daß aber den-nach keine Regierungen bis heute das Versprechen, an dem man doch nicht drehen und deuten solle, noch nicht eingelöst habe.

Es sei nur eine lahme Kusche, wenn behauptet wird, die Regierung habe ja versucht, dieses Versprechen einzulösen. Sie hätte sehr wohl die Macht, wenn sie nur ernstlich wollte, selbst gegen den Willen der Junker die Reform durchzuführen. Und eine Reform des preußischen Landtagswahlrechts muß kom-men; das sieht man jetzt selbst im bürgerlichen Lager ein. Ja man möchte diese Reform so schnell wie möglich durchge-führt sehen, fürchtet man doch mit Recht: daß je später sie kommt desto radikaler wird sie sein. Aber die heutige Regierung mag es nicht, sich von der Herrschaft der Junker zu befreien. Das zeigt ihr Verhalten bei der gegenwärtigen Teuerung. Denn bei all ihren Maßnahmen zur Herab-setzung der Teuerung sucht sie ausschließlich darauf, daß nur den Aristokraten nichts ge-schehe, daß diesen nur ja ihre unerschütterten Profite erhalten bleiben. Daß aber ohne eine allgemeine Deckung der Grenzen an eine wirksame Beseitigung der Notleid nicht zu denken ist, hat kürzlich selbst ein ehemaliger Staatsminister, Erzherzog von Württemberg, jetzt Bürgermeister von Berlin, zugeben müssen. Der Para-graph 12 des Reichsbürgerrechtsgesetzes muß befristet werden. Es müte wirklich merkwürdig an, wenn mit einem Male gewisse Areife den deutschen Arbeiter durchaus vor dem ausländischen und argentinischen Meisch bewahren wollen, angeblich weil seine Güte mildererwertig sein soll. Davon hat das englische Volk, das sich zu 99 Prozent von solchem Meisch nähert, bis jetzt noch nichts gespürt. Und dem deutschen Arbeiter wäre selbst in der wertvollsten Arbeit lieber als gar kein. Aber nicht genug damit, schon drohet dem deutschen Volke neue Plagen: Krieg und Pestilenz. Denn Cholera, Pest und Typhus sind noch immer die Folgen der Armut geblieben. Und die „Auge“ Diplomaten haben es nicht verhindern können, daß ausgerechnet der kleine Kanontöpsel von Montene-gro die Kriegsglocke im Balkan entzündete. Man ist dabei, den religiösen Fanatismus jener Völker aufs heftigste aufzu-zeihen. Nicht lange werden die Nachrichten von den ab-schaulichen Greuelthaten auf sich warten lassen und den Humanismus der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts ins Gesicht schlagen. Und gerade Augenblick muß es sein, das sich als Beschützer der unterdrückten Völkerschaften des Balkans auf-schießt. Dasselbe Kufland, das überall, wo es seine verlotterte Beamten hinschickt, alle Freiheit und Kultur brutel mit Füßen tritt, das die besten Geister seines Volkes in den Kerker und an den Galgen bringt. Aber noch ein Staat läßt sich in der Rolle eines Beschützers. Österreich-Ungarn. Dasselbe Ungarn, das in seinem Parliamente die rücksichtslose Sabotage ein-gerichtet, das in den Säulen und Hergezojina die Bauern auf die niederträchtigste Art ausraubt und jede freileitliche Meinung im Blut erstickt. Das sind die Staaten die auf dem Balkan Ordnung und Abhilfe bringen wollen. ? — O nein, nur rauben wollen sie. Gerade darum ist die Gefahr so groß, daß die anderen Staaten, wenns zum Rauben kommt, nicht ta-telös beiseite stehen und daß die Räuber nachher übermüdet herfallen werden. Wir haben ein großes Interesse daran,

daß Deutschland sich nicht in diesen Streit mischt. Vielleicht hätte es, wenn es sich rechtzeitig mit Eng-land verbündet, den Frieden sichern können. Doch wie dem auch sei: unsere Genossen in der ganzen Welt sind gegen den Krieg. Hat einmal Napoleon III. sagen können, das Material das ist der Friede, so kann man heute sagen: der Sozialismus ist der Friede. (Beifall.) Noch eins. Vielleicht überlegen es sich unsere Diplomaten doch noch recht sehr, ob sie einen Krieg anzuehnen. Können sie doch nicht wol-len wie er aussieht. Und die neuere Geschichte zeigt, daß Kriege sehr oft Revolutionen zur Folge hatten. In Deutsch-land haben wir solche Zustände noch nicht gehabt und wir wollen auch solche Dinge nicht prophezeien. Aber ein allge-meyner europäischer Krieg wird so gewaltige Erschütterungen mit sich bringen, daß die alte Gesellschaftsordnung ihn nicht überlebt. Das hat auch Millow feinerseit erkannt, als er sagte, daß bei einem künftigen Kriege der So-zialismus die Früchte davontragen wird. Und wie stark jetzt schon bei den Vorbereitungen zu einem solchen Kriege die Erschütterungen sind, konnte man in den letz-ten Tagen an den Börsen beobachten. Um die Opfer eines solchen Krieges möchten wir denn doch nicht den Sieg des Sozialismus besiegeln. (Prägnanter Beifall.)

Nachdem der Leiter der Versammlung, Genosse Weese, etwa anwesende Genauer erlucht hatte, sich zum Wort zu mel-den, las er folgende Resolution vor, die einstimmig angenom-men wurde.

Die Breslauer Arbeiter senden ihren Brüdern in Serbien und Bulgarien, in der Türkei und Griechenland, die mutig gegen den Krieg und seine Greuel protestieren, ihren brüderlichen Gruß. Sie wissen sich einig mit ihnen in dem Protest gegen das Völkermorden auf dem Balkan und kämpfen gemeinsam mit ihnen für den Völk-frieden, gegen den Krieg.

Die Versammlung gibt ihrer Empörung darüber Aus-druck, daß die preussische Junkerkaste noch immer das Volk und den König auf die Erfüllung des vor vier Jahren ge-gebenen Wahlrechtsversprechens warten läßt und ihre Vor-machtstellung im Preußenparlament dazu benutz, das ganze Volk durch künstliche Aufrechterhaltung der Teuerung auszu-mündern.

Sie verlangt die Einberufung des deutschen Reichstags, damit die Volksvertretung zu den wichtigen Ereignissen der inneren und äußeren Politik Stellung nehmen und dem Wun-sche der Massen Geltung verschaffen kann.

Und ein Hoch auf das allgemeine und gleiche Wahlrecht, wolle brauend an den Mauern jenes Schlosses empor, von dem vor hundert Jahren ein preussischer König sich in sei-ner Not in dem bekannten Ausruf „Au mein Volk!“ mit Befreiung an dieses unglückselige Volk wandte, die er zu halten versah und die man einem anderen erst abzugeben mußte. Die Proletarier im Kaiserreich, die den Koffen vor dem Schloße hatten — er war sogar verhaftet worden (!) — konnten selber jedes Wort der Rede verstehen. Mit dem Gesang der Internationale wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

Als die Massen nach der Seite des Exercierplatzes hinaus-strömten, starrte ihnen eine Que über den weiten Platz gezogene Schutzmannsreihe entgegen. Zu Fuß und zu Pferde suchten sie, den Browning ungeschonnt, den Staat gegen die Horde von Menschen schützen, die sich erdreisten, im Namen der Kul-tur gegen den Krieg zu protestieren. Ruhig ging man, wohl oder übel einen Umweg nehmend — denn nach der Schweidnitzer Straße ließ man niemand durch — nach Hause. Erstere Zwischensfälle sind dank der Besonnenheit der Versammlungsbesucher und weil auch die Polizei nicht über-mäßig nervös war, nicht vorgekommen. Nur ein Mann, der schon vorher auf einer Bank in den Anlagen gesessen und der nicht einbeben konnte, warum er nun auf einmal im Interesse der Ordnung da fort sollte, wurde verhaftet. Noch von einem anderen Falle wird uns berichtet. Doch scheint es sich in beiden Fällen um Leute zu handeln, die garnicht einmal wußten, „was denn eigentlich los war“.

Einem Beobachter, der die Breslauer Polizeiverhältnisse nicht kennt, kam das starke Schutzmannsaufgebot recht überflüssig vor. Besonders, wenn er die große Friedensdemonstration vom vorigen Jahre im Berliner Treibauer Park mit beigemohnt, wo fast eine Viertel Million Menschen zusam-menkamen und auseinandergingen, ohne daß ein

Aus aller Welt.

Soldatenschiedereien vor Gericht. Saarsträubende Schindereien von Soldaten, wie man sie in einem Kulturlande nicht finden sollte, brachten die Zeugenernehmungen in dem Prozeß gegen die Unteroffiziere Thomas, Bier, Schneider und den Sergeanten Hofmann von der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 92 in Braunschweig an den Tag, die sich vor dem Kriegsgericht der 20. Division zu verantworten hatten, nach-dem kürzlich bereits vor demselben Gerichte der Sergeant Spörke zu einem Jahre Gefängnis und Degradation verurteilt worden war, weil seine empörende Behandlung der Unter-gebenen einen Mann zum Selbstmord getrieben hatte.

Nach der Beweisaufnahme kam kein Mann der Korporal-schaft des Unteroffiziers Bier ohne Mißhandlungen, Schläge, Fauststöße, Ohrfeigen und Beschimpfungen weg. In seiner-tungen, erst einige Monate alten Unteroffiziersherrlichkeit schien sich Bier besonders wohl zu fühlen, wenn er „Gintegen“ kom-mandieren konnte. Mit einer wahren Wollust ließ er sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Leute einzeln oder des ganzen Zimmers sich hinlegen: fünfmal und öfter, bis zu einer halben Stunde lang. Dann hefte er die Leute auf der Stube im zweiten Stockwerk im Lauschrift umher, kommandierte: „March, march, zum Fenster raus!“ kamen die Leute ans Fenster, dann mußten sie sich hinlegen und er hefte sie dann weiter um die Tische herum. Mehrere Soldaten ließ er in der Anbeuge Schemel strecken bis zum Umfallen. Früh mußten die Leute eine halbe Stunde früher aufstehen. Den Kaffee für die gesamte Mannschaft ließ er holen. Er selbst und der Ge-wetzte tranken Kaffee und frühstückten, — die Soldaten mußten aber in 30 Fällen Gewehr öfen, Betten machen und andere Arbeiten verrichten, bis für sie keine Zeit mehr zum Kaffee-trinken vorhanden war. Wer sich Kaffee nehmen wollte, wurde weggejagt und mußte den Kaffee zur Seite stellen, sobald die Leute meist nüchtern zum Dienst antreten mußten. Der Kaffee wurde nachher weggeschüttet. An Sonntagen fehlte er von 9 bis 11 Uhr eigenmächtig, entgegen einem ausdrücklichen Verbot, Appelle an und behielt die Leute bis nachmittags fünf Uhr zubaue. Einen kranken Mann, der auf dem Bette lag, beschimpfte er als „faules Schwein“ und gab ihm einen Strich, damit er sich aufhängen sollte. Die Leute, meist große starke Männer, waren so eingeschüchtert, daß sie fast ein Jahr lang die Schindereien ertrugen, bis einer der Soldaten in der Verzweiflung Selbstmord verübte, und dadurch die Quälereien zutage traten. Einigen der Mißhandelten war geraten worden, sich zu beschweren, doch wagten sie es nicht,

weil sie die Drangsalierungen der übrigen Unteroffiziere fürchteten, die zum Teil die Leute genau so schlecht behandelten, was auch die weitere Zeugenernehmung ergab.

Das Urteil lautete gegen den Unteroffizier Bier auf elf Monate Gefängnis und Degradation. Das Gericht hat 18 Fälle von Mißhandlung, 48 Fälle von vorchriftswidriger Behandlung Untergebenen und 37 Fälle von Verleumdungen als festgestell erachtet. Thomas wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wegen 8 Fällen von Mißhandlung und 45 Fällen vorchriftswidriger Behandlung von Untergebenen. Von der Degradation sah das Kriegsgericht unbegründeterweise ab. Schneider kam mit 14 Tagen Mittelarrest davon.

Am gleichen Tage erhielt vor demselben Gericht ein Soldat 28 Tage strengen Arrest, weil er einem Unteroffizier, der seinen Namen feststellen wollte, ausgerissen war und ihn in der Trunkenheit als „Larvejungen“ bezeichnet hatte!

Die Verhandlung gegen den Sergeanten Hofmann, der nach der Anklage vor mehr als Jahresfrist „nur“ einem Sol-daten einen Stoß gegen die Brust verfehlt haben soll, wurde zwecks weiterer Beweiserhebung verlaßt.

Unbegreiflich ist es fast, wie die Soldaten, selbst alle Mann-schaften, sich die empörenden Schindereien so lange gefallen ließen. Wäre nicht der Selbstmord des Musikleiters True hinzugekommen, die skandalösen Zustände in der Kompagnie würden wohl heute noch fortbestehen.

Todessturz zweier Offiziersflieger. Wie seinerzeit der Norddeutsche Rundflug hat nun auch der jst abgehaltene Süd-deutsche Rundflug durch einen Absturz zweier Offiziere sein vorzeitiges Ende gefunden. Leutnant Weißbartz und sein Passagier Leutnant Lang stürzten am Sonntag nachmittags auf dem Wege nach Ulm bei Giengen an der Brenz, nördlich von Ulm, ab und wurden sofort getötet. Leutnant Weißbartz und seine Begleiter flogen Sonnabend früh 7 Uhr 52 Minuten in Nürnberg auf und nahmen unter-wegs eine glatte Landung kurz vor Giengen zur Einnahme von Weizen vor. Dann stiegen die Flieger wieder auf, um nach Ulm weiterzufliegen; als der Apparat in beträchtlicher Höhe war, wachte ihn plötzlich ein Windstoß und kippte ihn am, so daß er fast senkrecht zur Erde niederstieß. Beide Flieger wurden aus ihren Eighen geschleudert und kamen beim Fallen unter den Motor zu liegen. Sie waren sofort tot. Aus An-las des Todessturzes sind für morgen und Montag in München alle geplanten Festlichkeiten abgesagt worden, mit Ausnahme der Preisverteilung, die am Montag nachmittags stattfinden soll.

Wer begnadigt wird. Aus Hamburg wird gemeldet, daß der Kaiser dem Senator von Behrenberg-Gosler,

der vom Kriegsgericht wegen des Duells mit dem Grafen Königsmarck anläßlich des Konflikts auf der Horner Renn-bahn zu drei Monaten Gefängnis verurteilt war, die Strafe im Gnadenwege erlassen. Der Senator hat das Urteil mit Entlassung aus dem Senat entgegen anderslautenden Mel-dungen nicht eingereicht. Und dennoch die Vergnadigung, die nicht gerade abschreckend auf Duellmörder wirken wird.

Ein Schlepddampfer auf dem Rhein gesunken. Bei Bacharach sank der große Schlepddampfer „Delvetia“ auf seiner ersten Bergfahrt. Das Schiff hatte 20000 Zentner Mehl, Apfelsinen und Zitronen geladen. Der Schaden ist groß. Die Bergungsarbeiten sind im Gange.

Ein Zwischensfall beim Samburger Kaiserbesuch. Ein Zwischenfall ereignete sich am Sonntag bei der Einweihung der St. Michaeliskirche. Als der Kaiser zur Teilnahme an der Ein-weihungsfeierlichkeiten vor der Kirche erschien, drängte sich ein Mann durch die Menge und beschimpfte den Kaiser. Der offen-bar Geistesranke wurde verhaftet und zur Beobachtung in das Pafentrankenhaus gebracht.

Zwölf Millionen für die Armen. In Ostende (Belgien) starb eine alte Dame, Madame Neyt, die, da sie ohne Erben ist, ihr ganzes Vermögen in Höhe von 12 Millionen Franz den Armen vermacht, ohne irgend eine weitere An-weisung zu geben, in welcher Weise die große Summe verwendet werden soll. Wieviel wird davon in die Hände der wirklich Be-dürftigen kommen?

Eine Stütze der Gesellschaft. Die Strafkammer in Bonn verurteilte den Grubendirektor A. Arnold Rive aus Bonn wegen Steuerhinterziehung in den Jahren 1906 bis 1909 zu einer Geldstrafe von 5100 Mk., dem fünffachen Betrag der hinterzogenen Steuer. Der Verurteilte war seit 1894 mit 40000 Mk. an einer Apotheke beteiligt, hatte das Ein-kommen aus dieser Beteiligung aber verschwiegen. Die vor 1906 liegenden Hinterziehungen waren ver-zährt.

Jack Johnson in Singgefahr. Aus New York wird be-richtet: Der schwarze Meißerboxer Johnson wurde wegen Ver-führung eines weißen Mädchens angeklagt. Er wurde gefangen und wäre bei dieser Gelegenheit von der erregten Menge heinab-geworfen worden. Johnson sahe in seinem Wagen, als er von der Menge angegriffen wurde. Er ihm die Sache gefährlich zu werden schien, sprang er von seinem Wagen und verschwand in dem Gebäude der Nationalbank, aus dem er durch eine geheime Tür wieder entkam. Die Stimmung in New York ist sehr erregt. Viele New Yorker Bürger verlangen, daß in ganzer Schärfe gegen Johnson vorgegangen werde.

Es ist zu erwarten, dass die sozialdemokratischen Arbeiter keine Horde von Wilden ist.

Auf dem Gerglerplatz.

Wer gestern um die Mittagsstunde noch das Glück hatte, auf den Gerglerplatz zu gelangen, der wird erstaunt auf die Ausstattung politischer Macht und auch auf die strategischen Manöver und Bewegungen der Fußgänger und vertriebenen Mannschaften gesehen haben. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es freilich auf die Dauer nicht verborgen bleiben, dass diese geheimnisvollen Bewegungen lediglich ausgeführt wurden, um einen der nirgendwo sichtbaren Feinde zu erblicken oder vielmehr auch, um die vom Stehen starren Glieder für einen Kampf geschmeidig zu erhalten. Besonders kritisch wurde die Lage, wenn es doch einmal einem arbeitslosen Menschenkind einfiel, den großen, weiten, vollkommen menschenleeren Platz zu überschreiten. Sofort setzte sich die ganze Schwadron der Vertriebenen in Bewegung und "legte" ihn wieder leer. Da sich aber nur ein oder zwei solche Waghalsige fanden, nahm sie sich später die am Wege spielenden Kinder und die Kinderwagen vor. So die Vertriebenen in der städtischen Anzahl von 18 Mann zur Stelle waren, gelang es natürlich in nicht allzulanger Zeit, auch diesen Weg zu säubern. Im übrigen erfüllten die Vertriebenen ihre Pflicht dadurch, dass sie die Beamten wechselnde Frontstellungen einnehmen ließen, eine sehr wichtige Maßnahme, da sie jedem, der dadurch von seinem gewohnten Wege abgelenkt wurde, die Frage vorlegte, mit welchem Recht und aus welcher Ursache dies geschehe. Sonst mag für die Beamten die ganze Geschichte sehr langweilig gewesen sein. Ein, wie es mir schien, etwas nervöses Leben kam erst wieder in die bewaffneten Scharen, als das Hoch und die weithin hörbaren Töne der Internationalen über den weiten Platz brüllten.

Da Schluss zu erwarten war, wurde durch etwa fünfzig vertretene und Hülfsmittel der ganze Platz mitten durchgeteilt und den im Garten versammelten steuerzahlenden Bürgern der Weg nach rechts, nach der Graupenstraße, gewiesen.

Auf dem Ringe.

Der Kemter des Rathhauses hatte am Vormittag wieder die übliche Einquartierung. Etwa hundert Schulleute, mehrere Kommissare und Wachmeister langweilten sich dort bis in die vierte Nachmittagsstunde. Wie uns mitgeteilt wird, belagerten die im Rathaus stationierten Schulleute Bier und Zigarren aus der Polizeikasse. Alle Polizeireviere der Stadt entzündeten Schulleute in das Stadthaus gegen den inneren Feind. So gar die Sittenschulleute wurden in den Schulmannsdienst gestellt, belagerten einen Weibser, den besonders geliebten Säbel umgeschminkt und müssen Strafen einleiten. Die Sittenschulleute führten und führten in den Königplatz, um die Wallstraße vor der roten Front zu schützen. Arminialbeamte aus allen Abteilungen waren auf den Beinen, um "geheimliche Züge" zu fangen und die Namen der "Zugführer" festzustellen. Es gab aber herzlich wenig zu tun. Polizeikommissar Wolfram hielt auf dem Ringe nach Schluss der Versammlung bezüglich "Angehöriger nach Demonstrationen". Kommissar Schmidt, der Vorfahre des 23. Polizeireviere am Nikolaplatz, machte dem Polizeikommissar Wolfram auf dem Ringe Meldung von dem Verlauf der Versammlung. Schulleute als Melberaber führten unerschrocken in den Straßen hin und her und hermittelten Befehle und Mitteilungen zwischen dem Polizeipräsidium und den einzelnen Polizeireviere. Das Polizeipräsidium auf der Markstraße war buchstäblich hochgehört von Schulleuten. Die verteilte Schulleute unter Kommissar Thiele's Leitung hand "vor zum Angriff" auf dem Palaisplatz, der vollständig abgebrochen war. Es fiel auch das Militärkonzert auf dem Palaisplatz aus, das sonst am Sonntag von 12 bis 1 Uhr abgehalten wird.

Eine zweite Versammlung

war zur gleichen Zeit in den "Bergkeller", Altschulstraße, einberufen worden. Hier sprach Genosse Th. Müller. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Genosse Tische schloß darauf die imposante Versammlung mit der dringenden Mahnung zur Mitarbeit bei der Stadtverordnetenwahl. Auch in der Nähe dieses Versammlungsortes war die Polizei zahlreich vertreten.

Weitere Demonstrationen.

(Siehe auch das Hauptblatt.)

Zum drohenden Weltkrieg hat die Bremer Arbeiterchaft Freitag abend in acht hartbesuchten Versammlungen Stellung genommen. Der Vorsitzende der Sozialdemokratie auf dem Platz und in der Türki sprachen die Versammelten für ihr mutiges Vorgehen ihre Anerkennung aus und sandten ihre herzlichsten Grüße. Nach Schluss der Versammlung zogen einige Tausend Demonstration nach dem Zentrum der Stadt. Die Polizei verhielt sich zurückhaltend.

Am 7. Schleswig-holsteinischen Wahlkreis fanden 5 Versammlungen statt, davon 4 unter freiem Himmel und zwar in Kiel, Neumünster, Rendsburg und Freck. Die Versammlung in Kiel war von 15.000 Personen besucht. Referent war Reichstagsabgeordneter Scheidemann. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen.

In Köln fand auf dem Schützenplatz im Vorort Deutz eine von 7000 Personen besuchte Versammlung statt. Die Rede Dr. Kreisfelds, der die Wahlrechtschwächung brandmarkte und die Unfähigkeit der Diplomatie kennzeichnete, die den Kriegsausbruch auf dem Balkan nicht zu hindern verstand, fand hürnigen Beifall. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Im imposanten Zuge marschierten die Versammlungsteilnehmer nach Schluss der Versammlung über die Kölner Schiffsbrücke in die Stadt hinein. Die zahlreich bereitgestellte Schutzmannschaft fand keine Gelegenheit zum Einschreiten.

Die Elberfeld-Darmer Genossen protestierten in einer riesig besuchten Versammlung, welche im Darmer Zirkusgebäude stattfand, gegen die Hungerpolitik und die Wahlrechtschwächung im Kaiserreich Preußen. Etwa 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen lauteten den besetzten Worten des Schiedtagsabgeordneten Genossen Lemert und gaben der bekannten Resolution einstimmig ihre Zustimmung. Eine glänzende Demonstration war es, als sich nach Schluss die Menschenmassen in diesem Zuge durch die Stadt bewegten.

In Solingen sprach Genosse Lemert in überfüllter Saale des größten Lokals. Im Laufe der Rede hatte schon der Genosse Scheidemann im Wahlkreis Solingen in sechs überfüllten Versammlungen gesprochen.

In zwei Lokalen in Effen demonstrierten 4000 Personen. Eine Versammlung unter freiem Himmel ist nicht genehmigt worden. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

In Wahlkreis Düsseldorf fanden acht besuchte Versammlungen statt.

In sächsischen Weßfalen fanden 8 Part besuchte Demonstrationenversammlungen statt, darunter zwei in Bielefeld, an denen 4000 Personen teilnahmen.

In der Stadt Frankfurt a. M. fanden 5 Versammlungen statt. Neben war die in Wiesbaden von 1000 Personen besucht. Weiter fanden sehr gut besuchte Versammlungen statt in Höchst a. M. und Jegenheim. Die am nächsten besuchte Versammlung fand im Großen Saale der Stadtgärten statt.

Festhalle in Frankfurt a. M., die der sozialdemokratischen Partei zum ersten Male zur Verfügung stand. Es waren circa 18.000 Personen anwesend. Die Reichstagsabgeordneten Quard, Simon und Liebknecht sprachen über das Zimperparlament, die Feuerung und die Kriegsgesahr. Wiederholt durchbrachten wahre Beifallsstürme den Saal.

Zwei Massenversammlungen in Hanau beschäftigten sich mit Feuerung, Wahlrechtskampf und Weltkrieg. In einem Lokal sprach vor über 2000 Personen Genosse Liebknecht - Berlin. Die Resolution wurde in beiden Versammlungen einstimmig angenommen. Die Arbeiter aus den Frankfurter Vororten von Hanau beteiligten sich an der Frankfurter Versammlung.

Im Wahlkreis Hagen-Schwelm fanden zwei Versammlungen unter freiem Himmel statt und zwar in Hagen und Schwelm. In ersterer waren 3000, in letzterer 2500 Personen anwesend. Referenten waren Reichstagsabgeordneter Adlung und Stadtverordneter Ludwig. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

In Dortmund fand eine glänzende verlaufene Versammlung unter freiem Himmel statt, die von circa 12.000 Personen besucht war. Durch eine Ansprache wurde das Andenken Bismarcks geehrt. Die Versammlung war eine gewaltige Kundgebung für ein freies Wahlrecht und gegen den Weltkrieg.

In Hamburg

hätte sich die Arbeiterschaft am Sonntagmorgen zu einer machtvollen Demonstration gegen die Kriegshehe im Sageriel-Tablissement versammelt. Circa 12.000 Personen fanden im großen und dem daneben liegenden Saale Platz; Tausende und Aber-tausende mußten aber wieder umkehren. Mit einem brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie nahm die imposante Versammlung ihr Ende. Viele der Versammlungsteilnehmer, etwa 4000 Personen, zogen nach dem Geschäftsflokal des Hamburger "Echo", brachten Hochrufe aus und gingen unter Anführung der Marxkassette und anderer Arbeiterlieder über die Kolonnaden, Jungfernstieg nach dem hohen Uelken, wo sich die Geschäftsräume des Fremdenblattes befinden, das die Demonstration als eine Feuchelei bezeichnet hatte. Hier ließ die empörte Menge Pfuscher aus. Unter Hochrufen auf das Wahlrecht ging es dann nach dem Rathausmarkt, wo vor dem Rathaus ein Pfui auf die Wahlrechtskräuber über das andere erscholl. Dann zog die Menge durch die Steinstraße nach dem Geschäftsflokal der sozialdemokratischen "Hamburger Nachrichten". Schulleute suchten den Zug abzulenken, doch gelang es ihnen nicht. - Von hier aus ging es nach dem Gewerkschaftshaus, wo die Menge sich im großen Saale nochmals sammelte, womit die Demonstration ihr Ende fand.

Aus Oberschlesien.

Für Volksrecht, gegen Feuerung und Krieg.

Wie in ganz Preußen, so hat auch das ober-schlesische Proletariat am Sonnabend und Sonntag gegen das elende preussische Wahlrecht, gegen die Lebensmittelteuerung und gegen den Krieg in sehr wirkungsvoller Weise protestiert. In Jabrze, wo uns sonst alle Eile vertrieben sind, war der Saal des Gewerkschaftslokals bis auf den letzten Platz gefüllt. Der große Saal der Reichshalle in Katowitz war gleichfalls gut besetzt und trotz der Vormittagsstunden waren viele Frauen anwesend. Auch in den benachbarten Städten und Dörfern fanden Versammlungen statt, aber wie immer bei solchen Anlässen, erwieb sich der Saal des Gewerkschaftslokals als viel zu klein, dafür hatten unsere Genossen gesorgt. Nach vielen Monaten fand in Jabrze S. im Saale von S. Grünberger, Bergstraße, eine Versammlung statt; dieses Lokal war bekanntlich, da es uns für Versammlungen entzogen war, benachteiligt. Vor etwa einer Woche hat der Ort kapituliert. Der Saal war voll besetzt, und man sah es den Knappen an, wie sie sich über den Sieg freuen.

In allen Versammlungen war der Stadtverordnete Genosse Schick-Breslau Referent, der es in vorzüglicher Weise verstand, das preussische Wahlrecht, die Feuerung und die Kriegsgesahr ins rechte Licht zu rücken. Das Referat wie die bekannte einseitige Resolution fanden hürnige Zustimmung.

Der Massenbesuch in allen Versammlungen, die Erfolge, die an neuen Parteimitgliedern und "Volksmacht" lesern zu verzeichnen sind, sollen doch endlich dem Zentrum zu bedenken geben, daß seine Politik verfehlt ist, und daß der ganze "Kurier"-Schwindel nichts mehr aufhalten kann.

Arbeiterrecht in Oberschlesien.

Wie mit dem Arbeiterrecht in Oberschlesien umgegangen wird, zeigen zwei Vorläufer ober-schlesischer Werke. Will jemand auf dem "Hohenloherwerk" Arbeit erhalten, so muß er nachstehendes Schriftstück unterzeichnen:

Allen denjenigen neu angelegten Arbeitern, welche nicht imstande sind, am Ofen gleich selbstständig zu arbeiten, und erst angeeignet werden müssen, werden, sobald sie nur eine oder zwei Lehrschichten verfahren, die Lehrschichten mit 2,80 Mk. berechnet. Werden drei Lehrschichten verfahren, so werden für die drei Lehrschichten 8 Mk. angerechnet. Dieser Satz bleibt unverändert, wenn auch vier Schichten und darüber hinaus verfahren werden sollten.

Die Auszahlung der Lehrschichten geschieht nach Ablauf von drei vollen Monaten seit dem Tage des Eintritts in die Arbeit. Sollte ein Arbeiter vor Ablauf der dreimonatlichen Karenzzeit seine Arbeit nehmen, so verliert er den Anspruch an Zahlung der Lehrschichten.

Von Vorstehendem ist mir Kenntnis worden und erkläre mich damit einverstanden, was ich durch Unterschrift bestätige. Folgt Unterschrift.

Ein weiteres Dokument der Selbstherrschschaft des ober-schlesischen Unternehmertums ist folgendes:

Nachdem es die Arbeiter abgelehnt haben, daß ihnen die Steuern monatlich ratenweise durch die Lohnliste in Abzug gebracht werden, sehe ich mich veranlaßt, gegen die säumigen Steuerzahler mit Strafe vorzugehen.

Es wird fortan jeder Steuerzahler, dessen Steuern der Verwaltung von der Gemeinde zum Nachtrage aufgegeben werden, ohne Rücksicht darauf, ob die Steuern nachträglich bezahlt sind, im ersten Falle mit einer Mark, im zweiten Falle mit zwei Mark, und zum dritten Male mit der Entlassung bestraft.

Bergwerksdirektor Kirchner. Diese Bekanntmachung prangt auf der Bekanntmachungstafel der konsolidierten "Kohlgrube" bei Jabrze.

Am Sonntag, 21. Oktober, Wahlrechtsraub, Kriegsgesahr und Feuerung. Ueber dieses Thema sprach Sonntag im Gewerkschaftshaus Genosse Zimmermann. Seine treffenden Darlegungen über die Verhältnisse...

schwach, die drohende Kriegsgesahr und die Hungerpolitik der Regierung fanden lebhafteste Zustimmung. In der Diskussion sprachen im Sinne des Referenten die Genossen Schindler und Christ, worauf eine entsprechende Resolution einstimmig Annahme fand. Auf Anregung des Genossen Schindler wurde das Andenken des unvergesslichen Arbeiterführers Bismarck von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Oppeln, 21. Oktober. Blauschwarz hat geglaubt. Bei der Erwahlung zum preussischen Landtag im Wahlkreis Oppeln wurde Lücke (konf.) mit 364 und Wodarz (Zentrum) mit 334 Stimmen gewählt. Auf die polnischen Kandidaten entfielen 160 resp. 124 Stimmen.

Diese Nachwahl hat eine recht interessante Vorgeschichte. Bei den Hauptwahlen im Jahre 1908 ging das Zentrum mit den Polen zusammen. Das Resultat war, daß Wodarz (Zentrum) und Kapiga (Polen) gewählt wurden. Die beiden konservativen Gegenkandidaten unterlagen bei der Wahl. Der Abgeordnete Kapiga, der mit seiner Fraktion in Differenzen geraten war, legte vor einigen Monaten sein Mandat nieder und das Zentrum hatte mittlerweile das Bündnis mit den Polen gelöst und dafür ein solches mit den Konservativen abgeschlossen. Unter diesen Umständen hielt es Abgeordneter Wodarz für angeeignet, sich einer Neuwahl durch die neuen Verbündeten zu unterziehen. Die Polen haben also das bisher beste Mandat verloren.

Laband O.S., 21. Oktober. Eine unmenschliche Tat vollführte der Arbeiter Paszella von hier. Paszella, ein dem Trunk ergriffener Mann, kam eines Abends betrunken nach Hause und versuchte seine Ehefrau aus der Wohnung. Die Versuchte dann auf einer Leiter das Küchenfenster zu erreichen, um so wieder in die Wohnung zu gelangen, als P. die Leiter unter ihr wegog und die Frau, die sich in anderen Umständen befand, zu Boden stürzte und bewusstlos liegen blieb. Die Frau, die als sehr ansständig und fleißig galt, ist an den Folgen des Sturzes gestorben. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Die unglückliche Frau hinterläßt 5 kleine Kinder, das jüngste 1/2 Jahr alt.

Bielshowitz, 21. Oktober. In Alkoholvergiftung ist ein Mensch von hier gestorben, der infolge einer Wette zwei Biergläser Schnaps getrunken hatte.

Birkental, 20. Oktober. Zu Tode gefahren wurde auf der Chauffee nach Karlsruhe am Donnerstag nachmittags der Chauffeur Johann Schumacher. Ein der fährlichste Verkehr Verwaltung gehörendes Kraftautomobil fuhr vom hiesigen Bahnhof nach der Neuen Fürstengrube. Schumacher begleitete den Anhängerwagen als Bremser und versuchte, während der Fahrt den Anhänger zu besteuern. Dabei glitt er aus, und kam unter die Räder, die ihm den Brustkorb zerquetschten. Der Unglückliche war auf der Stelle tot.

Arbeiterbewegung.

Die organisierten Arbeiter der Siergauer Stahl-fabrik ist Montag in den Streik getreten, nachdem stattgefundene Verhandlungen über eingereichte Forderungen zu keinem annehmbaren Resultat führten. Zugang von Arbeitern aller Art ist darum ferngehalten.

Lohnerhöhung bei der Firma F. Ab. Richter und Cie. in Rudolstadt. Bei dieser Werkfirma, berühmt durch ihre Unterhaushalten, Musikwerke, Schokoladen und pharmazeutische Erzeugnisse konnte nach längeren Verhandlungen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent, eine Vollerzahlung der Ueberstunden und eine allgemeine Regelung der Ueberlöhne für den ganzen Betrieb durchgeföhrt werden.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Wieblich a. Rh. erzielten die freien Gewerkschaften einen großen Erfolg. Für ihre Kandidaten wurden 1199 Stimmen abgegeben, die veretnigten Gewerkschaften (katholische, evangelische und gelbe) brachten es auf ganz 296 Stimmen. Die gewerkschaftlichen Gewerkschaften erhalten einen Sitz, die freien Gewerkschaften neun.

Bei den Krankenkassenwahlen in Detmold hat die Liste des Gewerkschaftsvereins gegen das letzte Ergebnis um 122 Stimmen zugenommen, die der christlichen und der sogenannten unabhängigen Arbeiter um 22 Stimmen abgenommen.

Streik der Schuhmacher in Hildburghausen. Seit zwei Wochen stehen die Schuhmacher der Firma Umberg u. Walling wegen Lohnreduzierung und Nichtanerkennung der Organisation im Streik. Die Firma arbeitet mit Hochdruck, um neue Arbeitskräfte heranzuziehen, was ihr aber bis jetzt nur in geringem Maße gelungen ist. Die alten Arbeiter, die viele Jahre für diese Firma unter den schlechtesten Lohnverhältnissen gearbeitet haben, und die die neue Lohnverhältnisse juristisch erwiesen, will diese Firma auf keinen Fall wieder einstellen. Am Streik beteiligt sind 26 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die organisierten Arbeiter werden ersucht, bei ihren Einkäufen von Schuhwaren auf die Marke Helios ganz besonders zu achten; die Firma setzt ihre Ware besonders in Arbeiterkreisen ab.

Die Glasarbeiterausperrung in Fürth beendet. Die mit der Firma Wiederer in Fürth in Bayern stattgefundenen Verhandlungen haben zu weiteren Zugeständnissen der Firma geführt. Wenn auch die Zugeständnisse nicht einen vollen Erfolg für die Streikenden bedeuten, so haben sie doch in Anbetracht der allgemeinen Situation in einer Versammlung mit 258 gegen 52 Stimmen beschloffen, den Streik aufzugeben. Daraus folgt die Ausperrung von den Unternehmern zurückgezogen worden, und wird in allen Betrieben am Montag, den 21. d. M., die Arbeit wieder aufgenommen.